

Kaukasische Post

Erscheint Jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kankasus: Inserationsorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 15. Tiflis, den 10. (23.) April 1911. 6. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.
in Firma

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

Eriwan-Platz, Haus des Kreditvereins.

Stets grosses LAGER von
Chirurgischen-Gummiwaren, wie Spritzen, Wasser-
kissen, Luftkissen, Eisbeutel, Irrigatore, Irrigatorschläuche, Operationshandschuhe,
Fingerlinge, Leibbinden, Sonden, Kanülen, Eiterbecken, Bidets, Urinale, Pessarier etc.

BETTSTOFFE bester Qualität, desgleichen SAUGER.

Gummischwämme — Unübertroffen, Frottier-Bänder aus Schwamm-
gummi, Badewannen.

Gummi-Spielwaren: Bälle, Puppen, Tiere, Beissringe, Schellen etc.

Radiergummi, Stempelgummi, Sämtliche technische Gummiartikel.

Die beste Bezugsquelle von Wasserdichten Stoffen und Mänteln.



Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры под фирмою „Треугольникъ“.
Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., in Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehlt:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten.

Sparglühlampen.

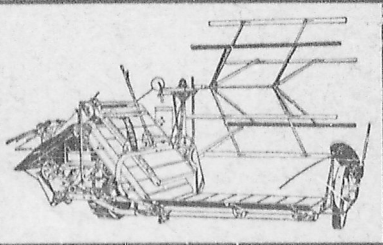
In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolonnaer-Maschinenfabrik

Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Grossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 52-22



L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen
mit Säffel-Vorrichtungen.

Heu-, Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschäler-, Baumwollreinigungs-Maschinen.
Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“,
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.
Schreibmaschinen „Continental“.

Baumwoll-Entfernungsmaschinen neuester Konstruktion von der Sächf. Maschinenfabrik, vorm. Rich. Hartmann, A.-G., Chemnitz u. a.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

52-52

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

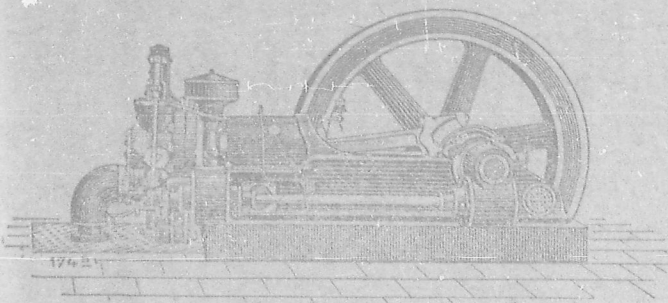
Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

DIESELMOTOREN.

52-5



Technisches Bureau
Ingenieur MAX GIERSE, BAKU.
 Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren
„OTTO DEUTZ“.
 Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.

00-49

Aufsatz-Apparate „PIANOLA“

„Pianola“



Der Apparat kann auf jedes Klavier angesetzt werden.

Einziger Vertreter von der „Charallion-Gesellschaft“
G. J. Indrjischek, Baku.

52-10

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
 DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
 DER KOMPANIE SINGER
 VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

52-31

VOLKS-HARMONIUM
 das schönste und vollkommenste
Hausinstrument

der Neuzeit. Von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn.
 (of. 4 Stim. zu spielen. Musik. Kataloge gratis. Mops
 Waizer, Königl. Hofkapellm., Jalta. 13-11

Höhere Handelsschule (alte) Calw

in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.
 Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und
 Sprachen. Praktisches Übungsfakult. Vorbereitung
 für das Einjährig-Examen. Akademisches. —
Ausländerkurse. Aufnahmen vom 10. Jahr
 an.
 Pensionat in gesunder,
 wahrreicher Gegend. — Prospekt durch Direktor Weber.
 00112 Bitte genaue Beachtung der Adresse. 4-4



Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:
Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

**Branntwein- und Käse-Kesseln,
 WEINFILTERN,
 BADE-EINRICHTUNGEN**

und allen Kupferarbeiten.

52-8

15 Erste Preise.

PARIS 1900 „GRAND PRIX“

N. Hongkong 1896.

Aktien-Gesellschaft

der

Baumwoll-Manufaktur

St. Petersburg 1870.

Moskau 1882.

KARL SCHEIBLER.

Anlage-Kapital
Rbl. 9 000 000.

LODZ.
(Gouv. Petrikau).

7 300 Arbeiter.

Fabriken der Gesellschaft: 4 Baumwollspinnereien, 4 Baumwollwebereien, Färberei, Bleicherei, Druckerei, Rauberei und diverse Hilfsabteilungen.

Erzeugnisse: Baumwollgarne aller Arten und Stärken, Baumwollwaren aller Gattungen in rohem, gebleichtem, gefärbtem, bedrucktem Zustande etc.

Eigene Niederlagen in: Lodz, Petrikauer Str. Nr. 11 und Petrikauer Str. Nr. 56; Warschau, Trembada Str. Nr. 4; St. Petersburg, Innerer „Gostinij Dwor“ Nr. 65; Moskau, Barwarka, Haus der Gesellschaft „Jakor“; Charkow, Roschdeslwenstaja, Rusino-Sjusdalskij Njad Nr. 66/7.

Vertreter in allen größeren Städten des Kaiserreichs. In Tiflis: Ch. W. Frischberg, Griwan-Platz, Haus Charasowa.
Außerdem für die Türkei in Kantsantinopel. 20-18

Frankfurt a. M.

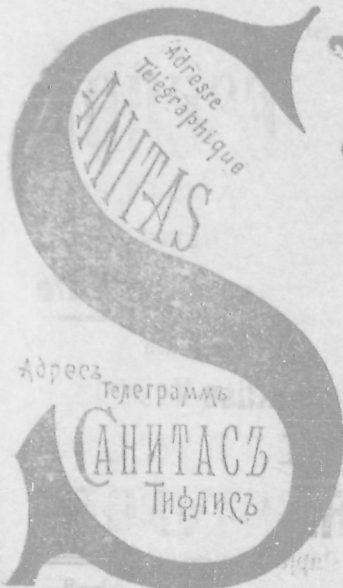
Schifferstraße 82/86
Privatlinik f. Zuckerkran-
nad diätet. Anren

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé.

Stärke.

Spez.: Brillant-Glanz-Stärke. 13-8
Hoffmann & Schmidt, Leipzig.

52-6



КАВКАЗСКОЕ ТОВАРИЩЕСТВО
ТОРГОВЛИ
АПТЕКАРСКИМИ ТОВАРАМИ
въ Тифлисъ

Grosse Auswahl

der besten Geschenke für die
Feiertage

„parfümierte Eier.“

Sehr viele Neuheiten.

Was schafft Abhilfe?

Grossner's Sessel ist aus Felle gelehrt.

Sitzen Sie viel?

Grossner's unachtfünftel, gel. gef. beste herrliche Sessel anstelle aus Holz für Stühle und Stühle D. Nr. 40, Nr. 41, Nr. 42, Nr. 43, Nr. 44, Nr. 45, Nr. 46, Nr. 47, Nr. 48, Nr. 49, Nr. 50, Nr. 51, Nr. 52, Nr. 53, Nr. 54, Nr. 55, Nr. 56, Nr. 57, Nr. 58, Nr. 59, Nr. 60, Nr. 61, Nr. 62, Nr. 63, Nr. 64, Nr. 65, Nr. 66, Nr. 67, Nr. 68, Nr. 69, Nr. 70, Nr. 71, Nr. 72, Nr. 73, Nr. 74, Nr. 75, Nr. 76, Nr. 77, Nr. 78, Nr. 79, Nr. 80, Nr. 81, Nr. 82, Nr. 83, Nr. 84, Nr. 85, Nr. 86, Nr. 87, Nr. 88, Nr. 89, Nr. 90, Nr. 91, Nr. 92, Nr. 93, Nr. 94, Nr. 95, Nr. 96, Nr. 97, Nr. 98, Nr. 99, Nr. 100.

500. Einmal an den Tag.

Genet mit empfindl. Grossner's
Kritikanten-Verfänger und Stroh-
Kritiken für die Stroh-Kritiken.
Speziell für die Stroh-Kritiken Nr. 114 b. 10-8

Kaukasische Post

064136740
1878-1911

Erscheint Jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljähr. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjähr., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljähr.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: am Griwanischen Platz, Eingang Armenischer Bazar Nr. 2, in der ersten Etage. Sprechstunde der Redaktion täglich von 9—1 Uhr vorm. und von 4—9 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsplätzen und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Wittner u. Comp, Beskowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekereigenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Rattenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almen-dinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Edw., Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei G. Brubns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und S. West und Comp, Moskau, Masnigkaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Kratauer-Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner bei Deutscher Kolonial-Verlag (G. Reinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kauk. Post“, Griwanischer Platz, Ecke Armenischer Bazar Nr. 2. Kostenüberschläge u. Probenummern gratis u. franco.

№ 15. Tiflis, den 10. (23.) April 1911. 6. Jahrgang.

Inhalt: 1) Osterlied. 2) Inland. 3) Ausland. 4) Aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Deutsche Kolonien im Kaukasus, Katharinenfeld, Annenfeld). 6) Der Aufstand in Nordalbanien. 7) Vermischtes. 8) Feuilleton (Eine Nacht mit Schlangen). 9) Hugo Mosblech, Cöln - Ehrenfeld. 10) Stawer Motorwagen. 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Katharinenfeld. c) Batu. 12) Lustige Seite.

Deutsche Kolonisten legt **Baumwollplantagen** an, wodurch sich eure Einnahmen um das Vier- bis Fünffache vergrößern. In №№ 49 bis 51 der „Kauk. Post“ findet ihr eine genaue Anweisung und Belehrung über alles Wissenswerte. Zum billigen Erwerb geeigneter Samen stellt sich die Redaktion jedem einzelnen unentgeltlich zur Verfügung.

Jeder muss in diesem Jahre wenigstens einen kleinen Versuch machen!

Sommerfrische- Elisabeththal.

(ca. 3000 Fuß über dem Meerespiegel).

Gesunde Lage, Laub- und Nadelwald, Schwefelquellen und Wasserleitung.

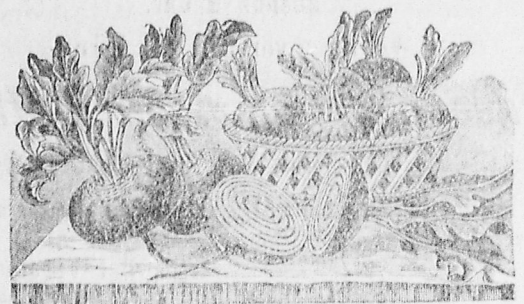
Grosse Zimmer (2-abteilig als Schlaf- und Wohnraum dienend) und Küche von 10 bis 15 Rbl. monatlich.

Holz und Wasser unentgeltlich ins Haus.

Alles Nähere siehe: Aus den Kolonien unter Elisabeththal.

In Katharinenfeld

werden im 2. Stockwerke 5 große Zimmer mit Küche, Vorzimmer und Balkon billigst vermietet. Näheres zu erfragen bei Gottlieb Schnabel, Katharinenfeld, Alexanderstraße Nr. 54. 2—2



I. Kaukasisches
Samen-Depot

gegründet 1872. **LARCHÉ**, gegründet 1872.

TIFLIS, Michael-Prospekt № 10.

Offeriert frische guteimende

Gemüse, Blumen-, Gras-, Klee-, Futterrüben und andere Samen.

Kataloge gratis und portofrei.

Das Atelier für künstlerische Photographie von
B. MISCHTSCHENKO,

10-9

befindet sich vom 18. Februar d. Jahres in seinen neuen komfortabel eingerichteten Geschäftsräumen am **Griwan-Platz**,
 Ecke der Sfolotakskaja, Haus Gurgelow.

Das Atelier empfiehlt sich zur Anfertigung von hervorragend wirkungsvollen Porträts und Gruppenaufnahmen
 in jeder Grösse und auf allen modernen Papieren.

Vergrößerungen bis über Lebensgröße in Schwarz und Sepia, sowie in Aquarell und Pastell unter Garantie der Nchtheit.
 Anerkannt musterzügliche, künstlerische Ausführung.

Geschäftszeit von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. — Filialen sind am Platze nicht vorhanden.

Keine Wäscherinnen mehr nötig!

Durch die Fortschritte der Technik ist es gelungen, Wäsche auf mechanischem Wege zu säubern. Das Verfahren kann
 von jeder Familie sofort eingeführt und an jedem beliebigen Orte von einem 15 jährigen Kinde vorgenommen werden.
 Vorzüge der „Venus“-Waschmaschine: 75% Arbeitersparnis. 75% Brennmaterialersparnis.
 75% Ersparnis bei Abnutzung der Wäsche.

Verkauf im Kontor: **Drachenfels-Kutzschenbach,**
 TIFLIS, Freilinskaja № 3.

Prospekte gratis und franko.

4-3

Preis von 31 Rubel an.

Deutscher Verein in Tiflis.

Michael-Prop. № 129.

Donnerstag, den 14. April 1911,

abends 9 Uhr.

Vortrag von Dr. A. Dirr.

Unsere „Fliegenden Blätter“.

Eintritt: Erwachsene — 30 Kop., Schüler — 20 Kop.

Der Reinertrag kommt dem evangelisch-lutherischen Frauen-
 verein zu Gute.

Der Vorstand.

Osterlied.

Der Tauwind schreit über Ried und Rain
 den Aufruf in die Lande hinein...
 Ein Siegesjauchzen, ein Freiheitsklang —
 und Drosselgeschmetter — und Osterfang...
 Die Scholle knattert — der Damm zerbricht —
 stürzende Fluten — und Licht! — und Licht!...
 Und schön wie die Sonne — in strahlender Ruh,
 blondhaarumflattert kommst du — kommst du...

Es klingt wie Wehruf und tiefes Geläut
 deine grüßende Stimme: „'s ist Ostern heut!“

Nun löse die Seele aus finsterner Gast
 mit tauwindmächtiger Leidenschaft —
 zur Höhe tragend wie Adlerflug — —
 und wär es ein Wahn nur — ein Trug, ein Trug,
 der frühe wandern und scheiden mag,
 so schenke mir einen Ostertag!

Sch möchte noch einmal im Lenzsturmwehn
 dem Glück in die blautiefen Augen sehn...
 Und was auch das Morgen am Gramm mir heut —
 heut liebst du mich! — Es ist Ostern heut
 Ostern! — das heilt — macht jung — und befreit —
 hörst du nicht, wie der Tauwind schreit? —
 Lawinen stürzen — der Damm zerbricht —
 rasende Fluten — und Licht! und Licht! — —
 Hell über dem Anemonenhang
 ein Drosselgeschmetter wie Brautgesang...

Komm, laß uns wandern den schmalen Rain
 in den Weichenfrühling des Glücks hinein!
 Dann singen wir beide — von Lenz durchglüht —
 der ewigen Gnade das Osterlied —
 daß ewige Gnade auch uns umflicht,
 und Schönheit und Liebe — und Licht! — Licht!!

Eugen Stangen.



Licht — Licht!! So hell, so jauchzend dieser Jubelruf auch tönt, so gern auch wir unsere Brust dem Frühlingsweben und -raumen öffnen und unsere Herzen der Oster-sonne erschließen wollen, er fällt uns heute so unsagbar schwer uns von einer schmerzenden Erkenntnis loszureißen — es will uns nicht der Klang der Osterglocke die alte freudige Hoffnung bringen. Was hatten wir vor einem Jahr für Glauben an unser Werk befaßt, so reich, so innerlich beseligend, daß wir meinten — einem riesigen Titanengeschlecht gleich — es müsse uns gelingen die harten, unverständlichen Gemüter zu gewinnen, es müsse sich nun endlich der Sieg an unsere Fersen heften. Und heute? Immer mehr sehen wir unsere Hoffnungen gleich einem Häuflein glühender Asche zusammenfallen, immer deutlicher steigt die armselige Erkenntnis in uns auf: Es ist umsonst! — Wohl grünt und blüht das bündelnde Tal im jungen Aufstehen auch zu unseren Füßen, wohl keimt's und knospet's auf Berg und Halbe vom Kusse der ersten Frühlingssonne erweckt; aber traurig irrt der Blick darüber hinweg in gähnende, lichtlose Abgründe. Immer dichter schieben sich die Maschen zusammen und immer irrer werden wir am Zweck und Sinn unserer Arbeit, an dem Warum und Wozu. Es ist schmerzlich, es unter der Oster-sonne auszusprechen, doch was nützt es, sich darüber hinwegzutäuschen. Armseliges Ringen, an dessen Himmel kein Hoffnungsstrahl leuchtet — ödes Umhertasten im Dunkeln ohne Aussicht auf Erfolg und Unterstützung, es muß den Menschen mürbe machen und verzagt. Ihr, die ihr auf späteren Seiten dieses Festes von einer deutschen Zeitung Kulturpioniere genannt werdet, weil es euch gelungen ist eine eigene Zeitung die „Kaukasische Post“ in eurer Mitte zu gründen und zu erhalten, euch gelten unsere Worte zu allererst. Wir haben der Gesellschaft Rechenschaft zu geben von ihrem angefangenen Werk und wenn auch die Zeitung ihren Führer gewechselt hat, so ist sie genau noch so euer Kind wie zu der Zeit, als ideale, vorwärtsdenkende Männer für euch die „Kaukasische Post“ ins Leben riefen. Und nun soll sechsjähriges Mühen und Arbeiten umsonst gewesen sein, nur weil die Mehrzahl der Leser — es ist jämmerlich auszusprechen — ihren kleinen Abonnementsbeitrag so schleppend bezahlt. An nahezu 3000 Rubel haben wir noch Außenstände an Abonnementsgeldern, keine einzige unserer großen wohlhabenden Kolonien hat ihren Beitrag voll und ganz entrichtet. Um unser Unternehmen zu halten, müssen wir — der ewigen Geldkalamität wegen — unseren Namen in die verzweifeltste Lage bringen und alles, um nachher zu dem Resultate zu kommen: Es ist umsonst!

Aber was ist es, daß wir gerade zu Ostern diese Betrachtung bringen, wo alles andere mehr Raum in unserem Herzen hat, als kraftlose dumpfe Verzweiflung? —

Weil Ostern das Fest der Hoffnung ist, und weil das Grünen und Erwachen der Natur uns zuruft: Verzaget nicht!

Darum wollen wir uns heute noch einmal versprechen zusammenzustehen, alle, Städter und Bauer, hoch und gering, damit unser Kind, unsere Zeitung nicht so armselig zu Grunde geht. Legt dieses Blatt heute nicht eher aus der Hand, als bis ihr — ein jeder an seinem Teil — dazu beigetragen habt, für uns zu wirken und uns zu unterstützen. Wer mitarbeiten will an unserem Werk, der komme, wer einen Nachbar oder Freund hat, von dem er annimmt, daß er die „Kaukasische Post“ abonnieren wird, der sprich mit ihm und teile uns seine Adresse mit, wer viel annonciert, bedenke auch uns mit einem Inserat und wer noch rückständig ist in seiner Zahlung, schicke noch heute den geringen Betrag an uns ab. Es ist dies für jeden eine kleine Arbeit; aber große Früchte werden wir ernten, die ja doch uns allen zugute kommen.

Wenn wir das erleben, dann wird wahre lebendige Hoffnung in uns wieder hervorbrechen, dann wird, dann muß sich alles wenden. Mit dieser Hoffnung stehen wir freudig an unserer Arbeit, wissend, daß wir etwas Wertvolles schaffen für unser versprengtes Häuflein. Mit dieser Hoffnung tragen wir tapfer die kleinen Unbillen, die an uns herantreten werden. Mit dieser Hoffnung wissen wir, daß der Sieg unser ist.

So laßt uns Ostern feiern als den Geburtstag wahrer Hoffnung für uns selbst und für die Allgemeinheit, die verkörpert ist in eurer Zeitung — in der „Kaukasischen Post“. Dann kommt Sinn in unser Wirken und Arbeiten; denn wir wissen, daß wir nicht tauben Ohren predigen, sondern Werte schaffen, die fortbestehen zum Segen und zur Entwicklung unserer selbst und unserer Kinder. In diesem Sinne rufen wir euch, liebe Landsleute, zu:

Ein fröhliches und gesegnetes Ostern!

Inland.

Deutschland und Rußland.

Aus Berlin wird der Kölnischen Zeitung von offiziöser Seite geschrieben:

Die Nowoje Wremja scheint neuerdings wieder eine Zeit besonders gehässiger Angriffe gegen Deutschland durchzumachen. Deutschland soll wieder einmal die Chinesen gegen Rußland aufgehetzt haben; es soll die jetzt eingetretene friedliche Lösung sehr bedauern und die deutsche Presse soll sich über Stothpkins Verbleiben schwer ärgern. Für jede dieser Behauptungen fehlt nicht nur ein Beweis, sondern auch ein noch so schwacher Anschein, und jedem, der sich auch nur einigermaßen mit der deutschen Politik beschäftigt hat, müssen solche Angriffe einfach lächerlich

erscheinen. Leider ist die Nowoje Wremja ein in Rußland viel gelesenes Blatt und ihre bedauerlichen gewissenlosen Hekereien können daher um so mehr schaden, als ihr von vielen ihrer Leser Beziehungen zu amtlichen russischen Kreisen zugetraut werden. Es wäre unter solchen Umständen Pflicht der anständigen russischen Presse, diesem nicht ungefährlichen Treiben die Maske abzureißen.

Die Bedingungen für die Aufnahme in die Universitäten

sind bereits mehrmals seitens der Volksvertretung bei Beratung des Stats des Unterrichtsministeriums Gegenstand der Verhandlungen gewesen, wobei wiederholt darauf hingewiesen wurde, daß es wünschenswert sei, den Zutritt zu den Universitäten auch denjenigen Personen zu eröffnen, die nicht ein Gymnasium, sondern eine andere mittlere Lehranstalt absolviert haben. Da das Unterrichtsministerium bis jetzt in dieser Angelegenheit keine entscheidenden Schritte ergriffen hat, so ist nunmehr ein von 33 Abgeordneten unterzeichneter diesbezüglicher Gesetzentwurf in die Duma eingereicht worden, nach welchem der Zutritt zu den Universitäten allen denjenigen Personen gestattet werden soll, die entweder ein Gymnasium oder eine Realschule, ein Geistliches Seminar, ein Kadettenkorps, eine Kommerzhochschule oder eine andere mittlere Lehranstalt absolviert haben. — Als erster hat, nach der „Now. Wr.“, den Entwurf der der Oktoberisten-Fraktion angehörende Abgeordnete G. P. Kowalewski unterzeichnet.

Eine interessante Statistik.

Unter diesem Titel schreibt die „Lod. Stg.“:

Die Statistik ist eigentlich kein ganz verlässliches Mittel, um die Gesellschaftsmoral im Lande zu illustrieren, doch liefern statistische Daten zuweilen ein interessantes Material, das einiges Licht auf die völlig dunklen Gebiete der Volkspsyche zu werfen geeignet ist.

Die stürmischen Jahre der jüngsten russischen Vergangenheit haben auf die Volkspsyche entschieden eingewirkt. Der Historiker mag sich zur Illustration dieser Zeitabschnitte anderer Daten bedienen; hier sollen nur einige besondere statistische Ergebnisse unterstrichen werden, die man im Zusammenhang mit den großen Ereignissen historischen Charakters als eigenartiges „Spiel der Statistik“ ansprechen kann.

Vor dem Ausbruch der Revolution wandten z. B. die Besucher und Besucherinnen der Bibliotheken ihr Interesse in erster Linie den Zeitungen und Zeitschriften zu; gegen 1906 schwand dieses Interesse gänzlich und tritt im genannten Jahre dem für literarische Erzeugnisse sozialpolitischen Charakters den Vorrang ab. Doch auch dieses erkaltet bald und man wendet sich nunmehr der Geschichte, Philosophie und den Naturwissenschaften zu.

Im Jahre 1906 vollzog sich unter den Lesern ein Umschwung. Trotz allen Interesses für die Belletristik zieht der Leser politische und ökonomische Werke vor, natürlich nur im realen Verhältnis zur „leichten Lektüre“, die stets die erste Stelle einnimmt. . .

Seit 1906 verloren die Bibliotheken und Leshallen eine bedeutende Anzahl von Besuchern aus den Arbeiter-, Handwerker- und Kommiszkreisen; dafür füllten die Vertreter der sog. freien Berufe diese Räume.

Seit dem Jahre 1906 weisen auch die Ziffern hinsichtlich des Branntweingenusses und des Spielkartenverbrauches erhebliche Schwankungen auf. Der Branntweinverbrauch, der 1904 pro Kopf der Bevölkerung 0,54 Wedro betrug, stieg im Jahre 1906 auf das Maximum von 0,63 Wedro. In den folgenden Jahren fiel er jedoch wieder auf 0,57 Wedro (1909).

Dasselbe läßt sich auch vom Spielkartenverbrauch sagen. Im Jahre 1904 sind 651 000 Dugend Spiele verkauft worden, 1905 bereits 688 000 Dugend und 1906 sogar 800 782 Dugend Spiele. Die folgenden Jahre weisen wiederum eine Abnahme des Bedarfs auf (1907 — 795 000 Dugend und 1909 — 793 000 Dugend).

Auf diese Weise hat das Jahr 1906 und der Umschwung in unserem politischen Leben einerseits ein gesteigertes Interesse für sozialpolitische Theorien wachgerufen, andererseits aber auch die Neigung des Bürgers, zu den uralten Mitteln des Zeitvertreibs — Karten und Wein — zu greifen, bedeutend erhöht.

Der „Kleinbürger, der eine halbe Stunde den Bürger spielte“, wird sich in diesen Ziffern sofort wiederfinden. Die Exzesse in der Politik haben in der Folge auch zu Exzessen im Trunk und Spiel geführt, von der Anbetung der Frau Venus ganz zu schweigen, die ebenfalls seit 1906 in unserem Leben die dominierende Rolle spielt.

Falsches Gewicht in Apotheken und Drogenhandlungen.

Die Kammer für Verifizierung der Maße und Gewichte hat dem Ministerium des Innern über die Resultate der Prüfung der Maße und Gewichte in 220 Apotheken und 302 Drogenhandlungen vorgelegt. Die Resultate stellen den Handlungen ein schlimmes Zeugnis aus. Es stellt sich heraus, daß in vielen Apotheken und Apothekerverhandlungen die Gewichte und die Wagen in schlechterem Zustande waren als in gewöhnlichen Buden. Von allen registrierten Wagen und Gewichten entsprachen nur 39 % den gesetzlichen Ansprüchen, 61 % waren fehlerhaft, 16 % hatten abgelaufene Stempel, 45 % waren ohne Stempel. In den Drogerien war das Verhältnis wenig besser. 36 % genügten, 54 % waren ungenügend, davon hatten 7 % abgelaufene Stempel und 47 % gar keine Stempel. Auch die zu genauen Abwägungen gebräuchlichen Wiegevorrichtungen und Gewichte (Rezeptur-Wagen) und ebenso auch die schwereren Gewichte zeigten Ungenauigkeiten, die das gesetzlich zulässige Manko oder Plus bis um das 10-, 20-, 100- und 150fache überstiegen. Da eine derartige Nachlässigkeit von schlimmsten Folgen sein kann, hat das Ministerium des Innern den Medizinalverwaltungen vorgeschrieben, strenge Maßregeln zur Abwendung dieses Uebelstandes zu ergreifen. Inhaber, die in dieser Beziehung gegen die obligatorischen Vorschriften verstoßen, sind zu gerichtlicher Verantwortung zu ziehen.

Staat und katholische Kirche.

Dem deutschen Untertan Wierzinski, der katholischer Priester ist, und dem österreichischen Untertan Indrich, der Wierzinski bei dessen konspirativer Tätigkeit hilfreich zur Seite stand, ist vorgeschrieben worden, unverzüglich Rußland zu verlassen. Die Untersuchung hat ergeben, daß Wierzinski dem Jesuitenorden angehört, daß er zum Uniatenmetropolitenscheptiz in Lemberg in nahen Beziehungen steht und Altgläubige nach Lemberg geschickt hat, die dort zu unierten Geistlichen ausgebildet werden sollten. Entgegen den Gesetzbestimmungen reisten auch andere

Jesuiten nach Rußland. Ferner ist durch die Untersuchung festgestellt worden, daß die katholische Kirche in einigen Kreisen der Moskauer rechtgläubigen Gesellschaft sowie bei mehreren in altgläubigen Kreisen tätigen Personen in letzter Zeit sich bedeutender Sympathien erfreute. Der neuen Bewegung, die sich darin kundgibt, daß in altgläubigen Kreisen tätige Personen nach Rom gravitieren, bringen viele Katholiken ihre Sympathien entgegen, da sie der Ansicht sind, daß durch Anerkennung einer Hierarchie eine Einigung unter den Altgläubigen erzielt werden könne. Für eine inmitten der rechtgläubigen Kreise in Moskau stattgehabte systematische Propaganda spricht der Umstand, daß in den letzten Jahren 370 Frauen und 332 Männer zum Katholizismus übergetreten sind, diejenigen Personen nicht miteingerechnet, die nicht registriert zu werden wünschen. Wierzinski leitete die ganze Angelegenheit und handelte nach Direktiven, die er von anderswo erhielt. Es war bereits ein Plan ausgearbeitet für die Organisation von Grundherden in Rußland für die Einigung von Rechtgläubigen mit Rom, um eine Union auf breiter Grundlage vorzubereiten. Die Untersuchung hat ferner ergeben, daß in zwei römisch-katholischen Gymnasien Personen als Lehrer fungierten, die ohne besondere Erlaubnis nicht einmal das Recht besaßen, in Rußland zu leben. Die rechtgläubigen weiblichen Jüglinge wurden täglich in eine katholische Kapelle zum Gottesdienst geführt. Im Asyl der Moskauer Wohltätigkeitsgesellschaft zur Hilfeleistung an Arme römisch-katholischer Konfession konnte man Porträts polnischer Könige, polnischer im öffentlichen Leben tätiger Personen und die Wappen von Polen und Litauen erblicken. Nicht vorhanden war das Bild Seiner Majestät, sowie überhaupt Bilder oder Porträts, die auch nur an Rußland zu erinnern imstande gewesen wären. Die Kinder der Litauer werden polonisiert. Es ist beschlossen worden, das Asyl zu schließen. Die Amtspersonen sind strengen Strafen unterzogen worden.

Die Untersuchung der wirtschaftlichen Angelegenheiten der Kirche der römisch-katholischen Peter-Paulsgemeinde hat eine Reihe von Verstößen des Priesters Wassilewski gegen das Gesetz über fremde Konfessionen festgestellt, auch wurde konstatiert, daß seit dem Jahre 1905 weder von den Priestern noch von der Gemeinde das Gebet für den Herrscher gehalten worden ist. Unabhängig von dem gegen die Schuldigen eingeleiteten Gerichtsverfahren, ist der römisch-katholische Metropolit aufgefordert worden, Wassilewski unverzüglich vom Amte zu entfernen und ihn nie wieder zur Ausübung irgend welcher geistlicher Ämter zuzulassen. Was die Klagen der Litauer über nationale Verdrängnis der römisch-katholischen Geistlichkeit betrifft, so ist das Hineinbringen national-politischer Momente in Religions- und Kirchenangelegenheiten konstatiert worden in Beeinträchtigung der geistlichen Bedürfnisse der Katholiken, insbesondere der Litauer. Dieser Umstand hat die besondere Aufmerksamkeit des Ministeriums auf sich gelenkt, da der ruhige Gang des religiösen Lebens bei den Katholiken Moskaus gehört ist. — Der Minister des Innern hat dem römisch-katholischen Bischof in Tschschy die Weisung zukommen lassen, den Filialgeistlichen des Gotteshauses in Rujst, im Kreise Schaulen, Gouv. Kowno, in einen anderen, ausschließlich von Katholiken bewohnten Gemeindebezirk überzuführen wegen seines nicht zu duldenen Verhaltens gegen die Orthodogie.

Ausland.

Deutschland.

Nach monatelanger Abwesenheit ist am Dienstag das Kronprinzenpaar nach Potsdam zurückgekehrt. Wenn nicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ ihre Leser durch einen Artikel an leitender Stelle darauf aufmerksam gemacht hätte, daß der deutsche Kronprinz und seine Gemahlin nach fünfmonatiger Abwesenheit wieder in Potsdam einziehen, so hätte vermutlich die weite Öffentlichkeit von dieser Tatsache kaum Notiz genommen. Denn die Reise, so wertvoll sie für die Entwicklung eines gesunden Urteils dem Kronprinzen gewesen sein mag, hat lange nicht die politische Bedeutung erhalten, die man von ihr für das deutsche Reich erhoffte. Die großen Staaten Ostasiens mußten außerhalb des Reiseweges bleiben, weil die Pest zu jener Zeit dort herrschte, und die deutschen Kolonien, deren Besuch durch den Kronprinzen man seinerzeit in Berlin lebhaft befürwortet hatte, haben vergeblich auf seine Ankunft gewartet. So können die Ergebnisse der Reise nur persönliche Werte für den Kronprinzen besitzen, die natürlich indirekt auch dem Reiche zugute kommen müssen, wenn er einmal an erster Stelle stehen wird. Mit Genugtuung aber kann es jeden erfüllen, daß der Kronprinz überall durch sein frisches Auftreten und seine sympathischen Umgangsformen sich Freunde erwarb.

Zur Silberhochzeit des württembergischen Königspaares.

In Gegenwart vieler Fürlichkeiten fand am 26. März die Feier der silbernen Hochzeit des württembergischen Königspaares statt. Im Verlaufe des Galamahles hielt der Großherzog von Baden folgende Ansprache:

„Euren königlichen Majestäten im Namen der hier versammelten Verwandten und Gäste zu dem schönen Tage der silbernen Hochzeit unseren von Herzen kommenden innigsten Glückwunsch darbringen zu dürfen, sehe ich als einen ganz besonderen Vorzug an. Wir bitten zu Gott, er möge ferner schützend über Eure Majestäten wachen und es möchte Euren Majestäten noch viele Jahre gemeinsamen ungetrübten Glücks und reichsten Segens beschieden sein. Der Jubel, der Eure Majestäten heute umgibt und an dem wir uns freudigst beteiligen, ist ein erhebender Beweis des freudigen Miterlebens des ganzen Königreiches bei dem hohen Familienfeste seines in Ehrfurcht geliebten Herrn und Landesvaters; es ist der warme Ausdruck der Dankbarkeit für alles, was in so langen Jahren Eure Majestäten zum Segen für Land und Volk wirkten. Alle, die wir das Glück haben, heute uns um Eure Majestäten scharen zu dürfen, werden mit einstimmen in den allgemeinen Jubel und Huldigungsruf: „Hoch lebe Seine Majestät der König, hoch lebe Ihre Majestät die Königin, sie leben hoch!“

Sodann erwiderte der König mit folgenden Worten:

„Für die außerordentlich schönen und warmen Worte, mit denen Eure königliche Hoheit des hohen Festtages gedachte, der uns beschieden ist, möchte ich in der Königin und meinem Namen sofort den wärmsten und innigsten Dank aussprechen allen den lieben hohen Gästen und Verwandten, die aus Nah und Fern herbeigeekelt sind, ihre Teilnahme zu bezeugen an dem Jubelfeste, welches wir begehen dürfen. Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, auszusprechen, wie tief und innig bewegt unsere Herzen am heutigen Tage sind. Sind uns doch von

allen Seiten, von hoch und niedrig, alt und jung, die wärmsten und herzlichsten Beweise der Liebe und Anhänglichkeit entgegengebracht worden. Es sind nur Worte, die ich heute finde, aber tief im Herzen ist es für alle Zeit für den Nest unseres Lebens eingegraben, was der heutige Tag uns gebracht hat. Allen denen, die draußen auf den Straßen stehen, allen, die in unserer Lande am heutigen Tag so herzlich und warm unserer gedacht haben, sei eine Fülle des wärmsten Dankes dargebracht. Zudem ich nochmals allen denen, die hergekommen sind, das heutige Fest durch ihre Anwesenheit zu verschönern und zu verherrlichen, innigsten und wärmsten Dank ausspreche, fordere ich alle auf mit mir zu trinken auf das Wohl unserer verehrten, lieben und hohen Gäste."

Nach Aufhebung der Tafel fand im Marmorsaal großer Empfang statt, hierauf die Guldigung der dem schwäbischen Sängerbund angehörenden Vereine Groß-Stuttgarts im Schloßhof unter Leitung des Professors Foerster. In das auf das Königspaar ausgebrachte Hoch stimmte die auf dem Schloßplatz angeammelte ungeheure Menschenmenge begeistert ein. Den Abschluß des Festtages bildete das von der Stadtgemeinde auf dem Schloßplatz veranstaltete großartige Feuerwerk.

Oesterreich-Ungarn.

Unlängst haben zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung die Verhandlungen über die Wehrvorlagen wieder begonnen. Soweit es sich um die Gesegentwürfe betreffend die Erhöhung des Rekrutenkontingents für zehn Jahre und die Einführung der zweijährigen Dienstzeit handelt, bestehen keine Differenzen mehr; kritisch sind nur die sprachrechtlichen Bestimmungen der neuen Militärstrafprozeßordnung. Die ungarische Regierung hatte gefordert, daß in den ungarischen Regimentern der gemeinsamen Armee in Zukunft der Militärstrafprozeß durchweg in allen Instanzen in magyarischer Staatsprache geführt werde. Die gemeinsame und die österreichische Regierung lehnten diese Auffassung ab, da hierdurch einerseits das Prinzip der einheitlichen deutschen Armeesprache durchbrochen, andererseits aber auch die billige Rücksicht auf die Deutschsprechenden der magyarischen Regimente außer acht gelassen würde. In diesen Dispositionen hat sich nach der „Schles. Stg.“ seither nichts geändert, und ein Arrangement kann nur auf der Basis zustande kommen, daß in Oesterreich, das eine gesetzliche Staatsprache nicht besitzt, der Prozeß in der ersten Instanz in der Sprache des Angeklagten, in Ungarn aber im allgemeinen in magyarischer Sprache geführt, die daselbst Staatsprache ist, jedoch ebenfalls in der Sprache des Angeklagten, wenn dieser des Magyarischen nicht vollkommen mächtig ist. Da dieser Standpunkt nicht nur von der österreichischen Regierung, sondern auch von der Krone und der Armeeverwaltung vertreten wird, haben die magyarischen Sonderbestrebungen auch jetzt, wo das österreichische Abgeordnetenhaus aufgelöst worden ist, keine Aussicht auf Erfolg. Vielleicht wird man das „Kompromiß“ grün-weiß-rot aufspugen, im wesentlichen wird es aber dem von der österreichischen und der gemeinsamen Regierung vertretenen Standpunkt entsprechen.

Die Parlamentswahlen in Oesterreich sind das einzige Thema der Blätter. Der Andrang zu den Mandaten ist ein sehr großer. Um die 516 Parlamentssitze werden zirka dreimal soviel Bewerber streiten. Allem Anscheine nach wird es zwischen den Deutsch-Freiheitlichen und den Christlich-Sozialen zu einem Wahl-

kompromisse kommen, wodurch den Sozialdemokraten wohl ein Duzend Sitze von den 80, die sie im ersten Volksparlament besaßen, abgenommen werden dürften. Letzteren droht zudem auch Gefahr, weil die tschechische Arbeiterschaft, die bisher zur Sozialdemokratie gehörte, jetzt zu den tschechischen Radikalen — den Agrariern abschwenken will. Der Führer der Sozialdemokraten, B. Adler, appelliert zwar in der „Arbeiterzeitung“ energisch an das Solidaritätsgefühl der Arbeiter aller Nationalitäten, aber aller Wahrscheinlichkeit nach vergebens, da die tschechischen Sozialdemokraten nichts von ihren deutschen Genossen wissen wollen. Sehr scharf dürfte auch der Kampf innerhalb der tschechischen Wahlkreise sein, wo die agrarischen Tschechen im Verein mit der tschechischen Sozialdemokratie berannt werden sollen. Allem Anscheine nach steht den Jungtschechen dasselbe Schicksal bevor, das sie den Altschechen vor Jahren bereitet haben: von einer radikalen Strömung fortgeschwemmt zu werden. Auch bei den Polen ist die Situation höchst verworren. Auch dort dürften Konservative und Volkspartei auf Kosten der jetzt dominierenden Allpolen (zu denen der jetzige Finanzminister Glombinski gehört) gute Wahlausichten haben.

England.

Das Programm für den Besuch des deutschen Kaiserpaars in London ist den Evening Times zufolge nunmehr endgültig festgesetzt. Es umfaßt die Tage vom 15. bis 19. Mai. Am 15. Mai findet ein Diner im Buckingham-Palast statt, am 16. Mai die Enthüllung des Denkmals der Königin Viktoria, am 17. eine Galavorstellung im Drury Lane-Theater, am 18. ein Hofball, ferner ein Diner bei Lord Lansdowne, möglicherweise am 17. Wahrscheinlich wird der kaiserliche Besuch ein privater sein. Das Programm außer der Denkmalsenthüllung werde den deutschen Majestäten zur Feststellung überlassen werden und werde keinen formellen Charakter tragen. Möglicherweise wird das Herrscherpaar eine Deputation der anglo-deutschen Freundschaftsförderer empfangen. Wenn Lord Crewe gesund wäre, würde das Diner zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von ihm gegeben werden, nunmehr wird es Lord Lansdowne übernehmen.

Frankreich.

Die neue Felduniform des französischen Heeres ist nun endgültig in ihrem nach langen Studien erprobten Typus vom Kriegsministerium angenommen worden. Diese Annahme bedeutet eine vollständige Umgestaltung der äußeren Erscheinung des Heeres. Die Farbe der neuen Bekleidung ist graugrün für alle Waffen. Die Waffenunterschiede werden durch die Farbe der Regimentsnummern bezeichnet. Die Offiziere erhalten das gleiche Tuch wie die Mannschaft. Die Knöpfe glänzen in mattem Gold. Als Kopfbedeckung dient ein Helm ähnlich dem der Feuerwehr, er ist aus Tuch und sehr leicht. Das Käppi, aus gleichem Stoff wie die Uniform, erhält eine hohe Form, wie das italienische oder österreichische. Der jetzige Offiziersäbel wird durch ein neues, ganz abweichendes Modell ersetzt, es ist eine kurze Waffe mit einfachem Griff in mattem Gold und Tuchscheide. Der Kriegsminister wird bei den nächsten großen Manövern zwei Bataillone in der neuen Ausrüstung vorstellen.

Nachdem Oesterreich, Japan und Deutschland eine feldgraue oder lichtbraune Felduniform eingeführt oder doch für den Kriegsfall in Bereitschaft gestellt haben, wurde es für Frankreichs Heer



hohe Zeit, sich nach einer ähnlich praktischen Bekleidung umzusehen.

Beachtenswert ist, daß alle Beschläge und sonstigen metallenen Abzeichen der Uniformen so eingerichtet sind, daß sie im Felde mit ein paar Handgriffen rasch abgenommen werden können. Sie werden dann aber freilich durch bunte Abzeichen aus Tuch und dergleichen ersetzt.

Amerika.

Was Amerika sich den Panamakanal kosten läßt. Interessante Details über den Bau des vielberufenen Panamakanals gibt H. Heinrich in einem Artikel der bekannten Zeitschrift „Ueber Land und Meer“. Man liest da: Als sich in Amerika das Großmachtsgefühl stärker entwickelte, als man den Gedanken eines kriegerischen Streiffalles mit der Front gegen Asien oder Europa oder beides zugleich schärfer ins Auge faßte, wurde der Durchführung des Panamakanal-Problems der Boden geebnet. Der Panamakanal wurde zum militärischen Unternehmen. Die Regierung der Vereinigten Staaten nahm den Bau in die Hand, nachdem man im Prinzip sich für die Schaffung einer abkürzenden Verbindung durch Mittelamerika ausgesprochen hatte.

Für die weitschichtigen Arbeiten sind außer dem höheren technischen Personal ungefähr 5000 Arbeiter nötig. Es beweist den weiten Blick der Amerikaner, daß sie zuallererst daran gegangen sind, das Klima zu verbessern. Man erklärte das erst für unmöglich. Aber die amerikanischen Gesundheitsingenieure haben bewiesen, daß es möglich war. Und diese gesundheits-technische Leistung ist vielleicht noch höherer Achtung würdig als die eigentliche bautechnische Leistung. 13 Millionen Quadratmeter Unterholz hat man ausgerodet, um die Stechmückenplage zu beseitigen, 1 Million Quadratmeter sumpfiges Land ist aufgeschüttet worden, 25 Millionen Quadratmeter Gras wurden verbrannt, an die 160 Kilometer Gräben gezogen, auf alle Wasserläufe wurde während der Regenzeit Del oder Petroleum gegossen. Auf diese Weise ist die Stechmücke in der Tat so gut wie ausgerottet worden. Malaria gehört jetzt zu den Seltenheiten. Typhus und ähnliche Krankheiten sind durch Verbesserung der Trinkwasserhältnisse wirksam bekämpft worden, außerdem haben ausgedehnte Hospitalanlagen mit etwa 2000 Betten und die massenhafte Erbauung gesunder Wohnungen und so weiter es so weit gebracht, daß das einst so verrufene Panama eine geringere Sterblichkeit aufweist als die meisten Hafenstädte Mexikos und des südlichen Nordamerikas.

Wenn alle Arbeiten fortschreiten wie bisher, wird der Kanal 1915 dem Weltverkehr übergeben werden können.

China.

Die chinesische Armee.

Die in der ausländischen Presse veröffentlichten und auch in der „St. Petersb. Ztg.“ wiedergegebenen Ausführungen eines „Kenners Chinas“ über die chinesische Armee sind, was nicht wundern kann, in chinesischen Militärkreisen übel vernimmt worden und finden energischen Widerspruch. So schreibt in der „Tägl. Rundschau“ Oberleutnant Lin-Tjin-En:

Ich gebe zu, daß er für einen Europäer schwer ist, sich in chinesische Verhältnisse einzuleben und diese verstehen zu lernen, ebenso wie es umgekehrt für uns Chinesen nicht leicht ist, sich europäischen Sitten und Anschauungen anzupassen. Ich

hätte aber doch gedacht, daß man in 25 Jahren — *Ich möchte* will ein Berliner Kritiker bei uns gewesen sein — *ich möchte* richtigeres Urteil hätte aneignen können, als wie dieser Herr es getan hat, der in einem hiesigen Blatt schreibt:

„Der Eingeborene der 18 Provinzen ist mit angeborener und unheilbarer — sagen wir „Tapferkeitslosigkeit“ belastet.“

Zunächst steht es geschichtlich fest, daß die Einigung des heutigen China dem Heldennut und der Tapferkeit unserer Vorfahren aus den 18 Provinzen zu verdanken ist. Aber ich will nicht mit „alten Sagen“ aufwarten, sondern auf die neueste Zeit eingehen.

Im Jahre 1883 nahmen die Franzosen von Tonkin Besitz in dreimonatigem harten Ringen gegen eine Armee von Kulis. Daß es aber nachher 5000 chinesischen richtigen Soldaten, die nur mit blanken Waffen ausgerüstet waren, in drei Tagen gelang, die Franzosen aus Tonkin zu vertreiben, spricht wohl von selbst gegen die „Tapferkeitslosigkeit“. Vor 18 Jahren, zur Zeit des Chinesisch-japanischen Krieges, sind wir allerdings unterlegen, aber damals verfügte China nicht über das, was wir nach moderner Anschauung unter Soldaten verstehen. Das damalige Militär setzte sich zum allergrößten Teil aus angeworbenen, arbeitslosen, vielfach heruntergekommenen Individuen zusammen. Diese waren mit minderwertigen und veralteten Waffen ausgerüstet und hatten keinerlei militärische Ausbildung genossen. Zu vergleichen etwa mit der Ausrüstung der aufständischen Bauern zur Zeit des 30jährigen Krieges in Deutschland.

Unter chinesischem Militär ist heute etwas ganz anderes zu verstehen.

Das heutige chinesische Militär besteht, wie in jedem europäischen Staat, aus regulären, gut ausgebildeten und modern bewaffneten Truppen. Diese sind nach japanischem und deutschem Muster gedrillt und nach deutschen Anschauungen ausgebildet.

Auf den Grad der Ausbildung, Zusammensetzung und Bewaffnung der regulären chinesischen Truppen genauer einzugehen, verhindert mich der augenblickliche Stand der politischen Verhältnisse. Ich hoffe aber, und mit mir alle chinesischen Patrioten, daß die allernächste Zeit beweisen möge, auf welcher Stufe der Kriegstüchtigkeit die heutige chinesische Armee steht, und daß es sich zeigen möge, ob das gut ist, was wir direkt und indirekt von Deutschland gelernt haben.

Ähnlich urteilt in einer Zuschrift an die „Voss. Ztg.“ der chinesische Oberst a. D. und preussische Oberleutnant a. D. Herr Djiobel:

„Auch ich begreife nicht wie ein Herr, der 25 Jahre lang in China gewesen sein will, ein derartiges Urteil über die Kriegstüchtigkeit der Chinesen fällen kann wie das, gegen das sich die Zuschrift des Oberleutnants Lin-Tjin-En wendet. Durch Vermittelung unseres Militärkabinetts, speziell durch den General à la suite Sr. Majestät v. Lippe, 1895 nach China geschickt, um dort in kaiserl. chinesischen Diensten zu wirken, habe ich als Kommandeur kaiserl. chinesischer Truppen erfahren, daß es kein besseres Soldatenmaterial gibt wenn dem gewöhnlichen Mann die erforderlichen Führer gegeben werden. Ueber Mandschus kann ich mir kein Urteil erlauben; der einfache Chinese aber, speziell in den Yangtse-Provinzen, aus denen ich meine Truppen rekrutierte, ist seiner ganzen Veranlagung nach ein hervorragender Soldat, der nur dann versagt, wenn die Führer ihn im Stich lassen, d. h. „ehrenamtlich die Stelle einnehmen — und selbst-

verständlich auch Gehalt, Lohn und Verpflegung der Untergebenen, für den Ernstfall aber Stellvertreter stellen!" In den schwierigsten Fällen haben meine Untergebenen niemals versagt. Was der chinesische Oberleutnant Lin-Tjin-En Ihnen mitteilte, kann ich als Kenner dortiger Verhältnisse nur bestätigen."

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der Statthalter des Kaukasus General-Leutnant Graf F. F. Woronzow-Daschkow gedenkt anfangs Mai nach Petersburg zu fahren.

Aus Kars wird ein großer Schneesturm gemeldet, teilweise liegt der Schnee über eine Arschin hoch. Die Eisenbahnzüge treffen mit großen Verspätungen ein.

In der Nacht vom 2. zum 3. April wurden in einem Wagenabteil I. Klasse der Wladikawkasjer Eisenbahn zwei Franzosen, Bevollmächtigte einer Juwelierfirma, ermordet und beraubt. Wie es sich herausstellte wurden die beiden Herren bereits von Baku aus von 4 Subjekten verfolgt, die in der III. Klasse fuhren und Fahrkarten bis Derbent gelöst hatten. In Derbent verlängerten sie die Billets bis Mineralnyja. In der Nähe der Station Reslobnaja drangen die Banditen in das Kupee der Franzosen ein und töteten ihre Opfer durch 7 Revolvergeschüsse. Dann bemächtigten sie sich des Handgepäcks, brachten den Zug vermittelt der Notbremse zum Stehen und verließen — unverfolgt — in der Dunkelheit den Zug. Die beiden Ermordeten hatten Fahrkarten von Baku nach Moskau. Aus den Papieren des einen geht hervor, daß er Georg, Michael de Savin heißt und mit Juweliergegenständen handelte. Die Person des anderen konnte bisher nicht ermittelt werden.

Aus den Kolonien.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt in ihrer Nr. 76 vom 17. März 1911:

„Deutsche Kolonisten im Kaukasus.“

Verschiedentlich ist in letzter Zeit von dem blühenden Wohlstand der deutschen Kolonisten im Kaukasus berichtet worden. Vor 150 Jahren waren diese fränkischen und schwäbischen Kolonisten von Katharina II. zur Auswanderung nach Rußland bewogen worden, und sie haben bei fleißiger Arbeit und unter Erhaltung ihres Volkstums als Bauern oder liegende Landschaften zu einer Stätte der Kultur umgewandelt. Als Beweis ihres Wohlstandes und ihrer nationalen Gesinnung kann gelten, daß die verschiedenen kaukasischen Kolonistendörfer eine eigene Zeitung, die „Kaukasische Post“, gegründet haben und unterhalten. Freilich sind diese Kolonien dem immer mehr zunehmenden panslawistischen Chauvinismus ein Dorn im Auge; fortgesetzte Plackereien durch die russische Regierung und unverhülltes Uebelwollen träger kaukasischer W. hbar. haben es jetzt schließlich dahin gebracht, daß die deutschen Kolonisten ernstlich daran denken, die von ihren Vorfahren in fremdem Land gepflügte Scholle zu verlassen und in Persien eine neue gautfreundlichere Heimat zu suchen. Einzelne

der Kolonisten sind zwar schon nach Amerika ausgewandert, die Mehrzahl aber hat sich für das nahe Persien, dessen Lebensbedingungen denen im Kaukasus ähneln, entschlossen. Noch in diesem Frühjahr wird sich deshalb eine persisch sprechende Abordnung der Kolonisten nach Teheran begeben, um mit der persischen Regierung in Unterhandlung zu treten. Möglicherweise werden dann schon im nächsten Frühjahr die ersten deutschen Kolonisten auf persisches Gebiet übersiedeln. Persien kann sich zu diesem Zuwachs an Kulturpionieren nur beglückwünschen und wird die Auswanderer wahrscheinlich in der entgegenkommendsten Weise aufnehmen.

Bedauerlich ist, daß sich die deutsche Regierung nicht dieser verlorenen Landeskinde durch Ansiedelung in der Ostmark oder in unseren Kolonien annehmen kann."

Man ersieht aus dem obigen Artikel, wie verworren und abenteuerlich noch die Ansichten in Deutschland sind von dem Kaukasus und seinen deutschen Kolonisten. Abgesehen davon, daß etliche Angaben direkt falsch sind, wird die russische Regierung in der unverblümtesten und häßlichsten Weise angegriffen. Jedenfalls können wir feststellen, daß von unsern deutschen Kolonisten in Transkaukasien kein Mensch an eine Auswanderung nach Persien denkt. Im Gegenteil unter der väterlichen Führung des Statthalters Graf Woronzow-Daschkow fühlen sich die Deutschen wohl und zufrieden. Ihr Wohlstand nimmt erschrecklich zu und wenn wirklich kleine Reibereien zwischen russischen Beamten und den Kolonisten vorkommen, so liegt oftmals die Schuld auf Seiten der Deutschen, weil sie sich in ihrer Starrköpfigkeit nicht mit den Vertretern der Regierung zu stellen wußten. In Ziskaukasien bestehen unter den deutschen Kolonisten Auswanderungsgelüste, doch ist die Schuld nicht der russischen Regierung in die Schuhe zu schieben, sondern liegt in der Natur der Sache. Die Deutschen haben fast stets eine zahlreiche Familie und da bei ihnen das Gesetz von der Unteilbarkeit der Höfe und des Landes besteht, so muß eben die kommende Generation sich neue Länderstrecken zum Anbau zu erwerben suchen. Kraft ihrer rastlosen Arbeit schnell natürlich der Preis der Ländereien in wenigen Jahren stark in die Höhe. Wo unsere Väter noch für 60 bis 80 Rbl. eine Dessjatine erwerben konnten, steht jetzt der Preis des Landes auf das 4- bis 6-fache und da die Kolonisten diesen Preis nicht anlegen wollen, so müssen sie eben dort kaufen, wo es ihnen am günstigsten erscheint. Etliche sind nach Transkaukasien gekommen, andere zogen nach Sibirien, der dritte Teil will nun sein Glück in Persien versuchen. Ob es nun aber zur Auswanderung kommt ist noch sehr fraglich, sicher ist nur, daß die persische Regierung die fleißigen deutschen Kulturträger mit offenen Armen empfangen wird. Wir haben bei unsern Vertretern in Ziskaukasien Umfrage gehalten und werden daher bald in der Lage sein, Genaueres über diese Sache mitteilen zu können.

Katharinenfeld.

Herr Julius Semmel, der staatl. Instrukteur für Landwirtschaft, bittet uns den Katharinenfelder-Bürgern mitzuteilen, daß sein Unterbeamter für den dortigen Kreis Woldemar Lubomierski plötzlich an Lungenentzündung gestorben ist. Diese Notiz hat insofern für die Katharinenfelder und Traubenberger Wichtigkeit, als Herr Semmel den Bürgern versprochen hatte, durch diesen Beamten die neu angepflanzten Baumwollplantagen überwachen

zu lassen. Es ist also nicht nötig, daß Pferde zum Gute des Herrn Annanoff bei Aischagah-Serakz gefandt werden. Herr Semmel wird, sobald es seine Zeit erlaubt, persönlich nach dem Rechte schauen und dem Nachfolger des gestorbenen Lubomierski die Ueberwachung der Traubenberger Versuchspflanzungen an das Herz legen.

Annenfeld.

Es war ein wunderschöner Frühlingstag, als ich in Dalljar, der Bahnstation der Annenfelder, eintraf, wo etliche Bürger sich mit Pferd und Wagen eingefunden hatten, um mich mit den Ländereien bekannt zu machen und zur Kolonie zu bringen. Das Hauptergebnis der Fahrt war, daß man in Annenfeld den ersten Versuch machen will, **Baumwolle anzupflanzen**. Fünf Bürger haben von der Gemeinde ein ca. 11 Dessjatinen großes Stück Land direkt an der Schamchorfa in der Nähe der alten Fehlung gelegen, für 102 Rubel gepachtet und soll hier die erste Baumwollplantage entstehen. Sie haben einen besonders pflüssigen Weg gewählt, um zu ihrem Ziele zu gelangen, der den übrigen Kolonisten, die derartige Versuchsfelder anlegen wollen, sehr empfohlen werden kann. Annenfeld krankt unter Arbeitermangel und da die Bürger selbst von der Kultur der Baumwolle noch wenig verstehen, so schlossen sie mit etlichen Tataren einen Kontrakt, der das Pflügen der Felder und den Ankauf der Saat den Deutschen zur Pflicht macht, während die Tataren die Pflege, Bewässerung und Ernte der Baumwolle zu übernehmen haben. Der Reingewinn wird dann später geteilt. Auf diese Weise bekommen sie billige und zuverlässige Arbeiter, die schon oftmals Baumwolle gepflanzt haben und können ihren Kontraktfreunden alle notwendigen Handgriffe im Laufe des Jahres absehen und sich selbst zu eigen machen. Den Baumwollsamern besorgt den Bürgern die Redaktion der „Kaukasischen Post“ und zwar statt für 3 Rbl. für den Ausnahmepreis von 2 Rubeln pro Pud. Trotz ihres großen Felderreichthums (Annenfeld besitzt ca. 3800 Dessjatinen Kronsland, 75 Wirtschaften und ca. 125 Familien) können die Annenfelder nur jährlich $\frac{1}{5}$ ihrer Ländereien unter den Pflug nehmen, da nicht genügend Wasser vorhanden ist. In diesem Jahre wurden wieder 75 Dessjatinen Weingärten neu angelegt und hat die Gemeinde einen Grundwasserbrunnen (Kärris) dazu gebaut, der 2 300 Rubel kostet und genügend Wasser zu liefern scheint. Die Arbeiten in den Weingärten ist fast beendet, die Reben sind bereits gebunden, und zeigten mir meine Wirte mit besonderem Stolz ihre Rebkulturen, die in diesem Jahre bis 2000 Simer Wein pro Dessjatine ergeben haben. Die Weinpreise sind sehr im Steigen, unter 1.20 Rbl. wird kein Simer verkauft. Auch Fleisch ist außerordentlich teuer, ein mittleres Schaf kostet 8 bis 9 Rbl. pro Stück, da der herrschende Futtermangel den Viehstand dezimiert hat. Es war schon spät abends, als wir uns der Kolonie näherten, wo der Kirchturm der neuerbauten Trinitatiskirche feierlich zu uns herübergrüßte. Weit in das Land hinaus kann man ihn sehen und hoffen die Annenfelder baldigst ihre Kirche einzuweihen. Im Mai 1907 wurde unter dem Schulz Jakob Fischer der Grundstein zu diesem stolzen Bau gelegt. Der damalige Geistliche war Pfarrer G. Alzim, der jetzt der Wladislawskaja Gemeinde vorsteht. Unter Leitung des Tifliser Architekten Herrn Wielsfeld, schritt der Bau rüstig vorwärts. Die Felssteine zum Fundament mußten von der Station Ssandar, die weißen Steine aus den Steinbrüchen von Dsegam mühevoll herbeigeschafft werden.

45 000 bis 50 000 Rubel hat den Bürgern das Gotteshaus gekostet, von dessen Turm nun bald die Glocken die Glocken verkünden werden. Das Aussehen der Kolonie ist dem schmucken Gotteshause ebenbürtig. Breite Straßen von Bäumen und Wasserrinnfälen eingefast, durchziehen den Ort, die Höfe sind von Steinmauern umgeben und machen einen freundlichen sauberen Eindruck. Die Bürger selbst kleiden sich an den Feiertagen sehr nett und sieht man besonders die jüngeren Leute in städtischer Kleidung. Trotzdem haben sie ihren Charakter als Landwirte nicht eingebüßt und mit Stolz nennen sie sich Bauern und Ackerbürger. Mit besonderer Vorliebe sprechen sie von der bevorstehenden Kircheneinweihung und hoffen, daß viele deutsche Brüder aus den anderen Kolonien dieses seltene Fest benutzen werden, um Annenfeld persönlich kennen zu lernen und seine Gastfreundschaft zu erproben. Der Termin des Kirchweihfestes ist noch nicht festgestellt, soll aber durch die „Kaukasische Post“ allen Kolonisten mitgeteilt werden. Hoffentlich finden sich recht viele, die der Einladung der Annenfelder Folge leisten.

Der Aufstand in Nordalbanien.

Der Aufstand in Nordalbanien scheint sich immer mehr zu einer ernstlicher Gefahr für das Osmanenreich auszuwachsen. Aus Saloniki wird gemeldet: Der Kriegsminister hat zehn Redibataillone in Koffovo und Saloniki den Mobilmachungsbefehl erteilt. Auch mehrere Rizam-Bataillone haben den Befehl erhalten, sich für den Abmarsch nach Skutari und Debre bereitzuhalten. Nötigerfalls werden auch die Redifs in Samsum und Trapezunt einberufen werden. Wie amtlich verlautet, bereiten sich die Malissoren, welche Tuzi eingenommen und viele Soldaten niedergemacht haben, vor, die Stadt Skutari anzugreifen. Die Behörden haben alle getreuen Mohammedaner bewaffnet, um den Angriff abzuwehren, erwarten aber dringend Verstärkungen.

Wegen des ständigen Vordringens der Arnauten gegen Skutari hat sich der Bevölkerung große Aufregung bemächtigt. Mehrere Ortschaften sind geplündert und die Einwohner niedergemacht worden. Die Malissoren haben sich verschiedener Regierungsdepots bemächtigt und die dort lagernden Lebensmittel, Waffen und Munition weggenommen. Die vorhandenen Truppen sind außerstande, der Bewegung Einhalt zu tun. Zahlreiche Hegez sind an der Arbeit; sie weisen auf die vorjährige Niederlage durch die Truppen Vorkhut-Schestschts hin und fordern zur Rache auf. Arnautenbanden dringen bereits bis in die Nähe der Ortschaften vor, die nur kleine Besatzungen haben.

Eine kürzlich in Wien erschienene Schrift (Die Wahrheit über das Vorgehen der Jungtürken in Albanien), die aus der Feder eines hervorragenden, die Verhältnisse genau kennenden Albanesen stammt, enthält schwere Anklagen gegen das Verhalten der Jungtürken seinen Landsleuten gegenüber.

Die Albanesen haben vor drei Jahren sehr viel dazu beigetragen, daß das neue jungtürkische Regime seinen Einzug in Konstantinopel halten konnte, aber die neuen Machthaber wissen dem tapfern Bergvolk heute wenig Dank dafür, ja sie verfolgen es sogar scheinbar in einer ebenso grausamen als politisch unklugen Weise. Dies hat man bisher aus mancher Tatsache zwar schließen können, genaues wußte man aber außerhalb des Landes nicht darüber, denn, wie der Verfasser jener Broschüre

zu beweisen sucht, wird die europäische Oeffentlichkeit durch tendenziöse Nachrichten aus Konstantinopel direkt irre geführt. Seine Darstellung der Verhältnisse ist daher doppelt wertvoll.

Die Albanesen hatten sich dem alten Regime gegenüber gestellt, weil es sie in allen ihren nationalen und Bildungsbestrebungen gehindert hatte und sie zu keinerlei Fortschritt gelangen ließ. Die Albanesen sind ein ungemein interessantes, noch wenig verstandenes Volk. Man hält sie für Räuber und Mörder, während sie ehrlich und rechtschaffen sind, ihre Waffen nur aus Mangel jedes andern Mittels zur Verteidigung ihrer alten traditionellen Rechte und ihrer Freiheit benutzen. Die Intelligenz Albanien's steht heute schon auf einer ziemlich hohen Stufe, sie weiß ganz wohl, was ihrem Volke nottut, sie verlangt vor allem nach Schulen in ihrer Muttersprache, nach Straßen und nach Erleichterungen im Verkehr. Sie hat längst die intellektuelle Entwicklung der Albanesen als das einzige Mittel für ihre Erhaltung erkannt.

Statt nun diese gefunden Regungen im Interesse ihrer selbst und des Reiches — denn die Albanesen sind eine der wichtigsten Schutzwehren für die europäische Türkei — zu unterstützen, haben die Jungtürken seit zwei Jahren alles daran gesetzt, sie zu unterdrücken, so daß das Volk heute die Lage gerade so trostlos sieht, wie vor 30 Jahren, zur Zeit der ersten Einigung der Albanesen. Als die ersten Versuche zur Eindämmung der Bewegung und zur sofortigen Unterdrückung des albanesischen Nationalgedankens nicht den Wünschen der Jungtürken entsprachen, begannen sie auf Umwegen den Keim der Zwietracht unter die Albanesen zu säen. Sie wählten dazu als Angriffspunkt die Alphabetsfrage und suchten damit den Fanatismus eines großen — des ungebildeten — Teiles der Bevölkerung gegen die Anwendung der lateinischen Schrift zu entfachen.

Die Broschüre erzählt dann, wie die jungtürkischen Generale in Albanien wie in Feindesland wüteten, von den Schlächten, die sie hier führten und von — ihren Greuelthaten. Man verhaftete Unschuldige, belegte das Volk mit ungerechten und ungesetzlichen Steuern und entwaflnete es gewaltiam, obwohl die Waffe dem Albaner meist das Lebensstücken ist, was er besitzt. Wie gewaltiam und ungeschickt man dabei vorging, beweist zum Beispiel, daß eine Strafkolonie Dschawid Paschas in der Hochebene von Jakova wegen der Abnahme zweier Gewehre in einem kleinen Dorfe mit der ganzen Bevölkerung einen Kampf bestehen mußte. In der Nähe von Prizrend begegnete eine andere Kolonne einem Brautzuge, bei dem nach albanesischer Sitte Gewehrsalven abgegeben wurden. Man entwaflnete alle Anwesenden auf die roheste Weise, man mißhandelte die Frauen. Man schob mit Kanonen das Dorf Matjscha buchstäblich zusammen, weil sich hier ein junger Mann versteckt hatte, welcher auf das Militär einen Schuß abgegeben hatte, um sein Mantlicher-Gewehr nicht abliefern zu müssen. Man betrog das Volk, ermordete seine Parlamentäre und prügelte und mißhandelte die angesehensten Bürger.

Ende August vorigen Jahres veranstaltete der Oberkommandierende der „Pazifikationsarmee“ in Durazzo und Tiranna „eine wahre Jagd“, wie die Broschüre wörtlich berichtet, „gegen alle jene, die den Führern der Unionspartei verhaßt waren“. Offiziell richtete sich die Nachsuche nur nach Waffen und Munition, in Wirklichkeit waren jedoch die Häuser derjenigen aufs Kerbholz geschrieben, die zur nationalen Partei ge-

hörten. Eine Abteilung Soldaten drang gewaltiam in das Haus des alten Musa Aga Matjsch ein und schleppte ihn in den Hof, da der arme Alte nicht schnell genug aus seinen Privaträumen, wo er sich versteckt hatte, kommen konnte. Seine Tochter, der man unter den ärgsten Beschimpfungen vorwarf, sie lerne albanesisch lesen und schreiben, mußte die unerhörtesten Beleidigungen erdulden. Mitten auf dem Wege wurde der Mörderis Ali Effendi Kofalesch festgenommen, geprügelt und dann ins Haus des Hafiz Ibrahim gebracht, den man vor seiner Frau im eigenen Hause als einen Vorkämpfer der albanesischen Nationalidee mit hundert Stockhieben bestrafte. Die Zahl der zur Prügelstrafe Verurteilten ist Legion. Während der Hausdurchsuchung bei einem gewissen Resik Bey Toprani wurde ein vor 27 Jahren in der Staatsdruckerei von Konstantinopel gedrucktes Buch von Sami Frasheri „Albanien, was es war, was es ist und was es werden soll“ gefunden. Der Hausbesitzer, sowie sein Sekretär wurden wegen des Besizes dieses alten Buches zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt, „weil sie bei sich Schriften aufbewahrten, welche die Erinnerung des Volkes an längst vergangene Zeiten wecken und so den Interessen des gemeinsamen Staatsbegriffes schaden könnten“.

Am Namasantage wurden die in Tiranna eingesperrten Städter und 40 Dorfbewohner nach Elbassan gebracht und dem Kriegsgerichte übergeben, welches fast alle Angeklagten verurteilte; viele nur darum, weil man fürchtete, daß sie in Zukunft sich wegen der erduldeten Beleidigungen rächen könnten; andere wieder, weil sie im Lande selbst den Einfluß der Regierung zu schwächern vermöchten. So wurde z. B. Demir Pascha Bekini zu sechsjähriger Deportation über See verurteilt, „weil seine Gegenwart dem Vorhaben der Regierung hinderlich sein könnte.“ Man hob aus denselben Gründen ganze Familien aus, sperrte sie in entlegenen Orten ein und kümmerte sich nicht mehr um sie.

Es ist klar, daß der Verfasser so schwerer, aber genau dokumentierter Anklagen anonym bleiben mußte, weil er sonst ebenfalls der Rache der Jungtürken verfallen würde. Wer aber seine Schrift liest, wird aus ihr ersehen, daß der Mann die Verhältnisse genau kennt und nicht schmähern, sondern beitragen will, daß seinem armen Volke „Gerechtigkeit und Billigkeit und eine entsprechende Fürsorge für seine kulturelle und nationale Entwicklung“ zuteil werde.

Vermischtes.

Wie man im 17. Jahrhundert in Köln über die Pest dachte, erfieht man aus einem Büchlein „Geistliche und leibliche Arzeneien wider die Pest“, das 1665 in Köln „bei Wilhelm Friessen in der Trautgassen“ erschien. Der Verfasser, wohl ein geistlicher Herr, schreibt darin: „Obwohl die Pestilenz und andere Krankheiten aus natürlichen Ursachen herzukommen: als von ungesunden Dämpfen und vergifteten Luft, von bösen Einflüssen und Zusammenlauffung der Planeten, von Finsternissen an Sonn und Mond, von Erdbidmen, von Übergießung der Wässer, von Wärm und Ungeziefer, vom Hunger und Krieg, wie dann auch zuweilen von ungesunden Speisen, vom unzeitigen und schädlichen Obs, von innerlichen des Leibs sowohl als auswendigen Fäulnissen, Unflat und Gestank, insonderheit der Schwein, Gänß, Enten usw., welche Ding deswegen so viel als möglich ist, ver-

mieden und von Gott sollen abgebeten werden: dennoch verhängt der geehrte Gott diese und dergleichen Straf gemeiniglich über und wegen unserer schweren und vielfältigen Sünden: daher denn, wie die hl. Schrift beweiset, strafet uns Gott mit der Pestilenz...

Wie ein Kölner Arzt über die Pest urteilte, erkennt man aus dem 1666 gedruckten Büchlehen: „Gründlichen Unterricht, wonach man sich in Zeit böser Seuchen der abscheulichen Pestilenz... zu verhalten. Alles mit gesegneter Hülff und Beystandt der allgewältiger Hand Gottes... aus Licht gegeben... durch abgelebten Hoff-Medicum Ferdinanden Curtium...“ Im 1. Kapitel wird Gottes Zorn als Ursache der Krankheit erörtert, wobei der Verfasser sich auf viele Bibelstellen beruft (Ezech. 14, 2; Buch der Könige 24. Kapitel; 3. Buch Moses 26. Kapitel usw.). Als Arzneimittel empfiehlt der kurfürstlicherzöbischliche Arzt (Erzbischof war damals Prinz Max Heinrich von Bayern) in erster Reihe „das Trinken von Urin, den man nach Mitternacht gelassen hat.“

Der gefühlvolle Dieb.

Vor zwei Wochen gelang es einem kühnen Einbrecher, sich in das Haus der Familie Liebig zu New-York einzuschleichen und außer anderen kostbaren Sachen eine goldene Spange, die einer der Töchter des Hauses, Fräulein Minnie Liebig, gehörte, sich anzueignen. Die Nachforschungen der Polizei führten, wie der New-York Sun berichtet wird, zu keinem Ergebnis. Da erhielt Fräulein Minnie eines Tages von einem Ungenannten einen Brief. Der Absender enthüllte sich als der Einbrecher, der, nachdem er zunächst wegen jener Missetat um Verzeihung gebeten hatte, der Adressatin anzeigte, daß die übrigen geraubten Kostbarkeiten auf dem und dem Pfandhause zur Abholung für sie bereit lägen. Der Anonymus erklärte auch den Grund seines reumütigen Betragens. Er hatte nicht mehr ruhig leben können, weil die Augen des bestohlenen Fräuleins, die er auf der an der Goldspange angebrachten Miniatur täglich und stündlich haben sehen müssen, ihn mit einem unvergleichlichen Ausdrücke höchsten Vorwurfs anschauten: „Ahr Blick,“ so schloß der Brief, „hat mir die Augen über mein vergangenes Leben geöffnet und mich dazu gebracht, wieder ein anständiger und ehrlcher Mann zu werden.“

Allerlei.

Der Außenhandel der Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug 1910 ca. 3 Milliarden und 400 Millionen Dollar.

Frankreich importierte 1910 für 6 759 860 000 und exportierte für 6 005 735 000 Fres. Waren.

Nach amtlicher Mitteilung aus New-York beträgt der Wert der Baumwolle im Jahre 1910 in den Vereinigten Staaten 530 Millionen Dollars. (Recordziffer). Die Quantität der zur Ausfuhr gelangten Baumwollmenge wird aber nur mit 3 641 000 Pud angegeben. — Die Korbwarenlehterei in Oberfranken beschäftigt 12 000 Personen. Die Erzeugnisse wandern nach England, Frankreich und Amerika. Der Export beträgt 6 Mill. Mk. — Von den 655 Sparkassen, die in Oesterreich bestehen, fallen 420 auf die Deutschen, 160 auf die Tschechen und 75 auf die übrigen Völker. — Die schweizer. Tabakpflanzer und -Händler haben die Preise der Tabakkerne pro 1910 auf Fres. 35 bis 42 pro Centner festgesetzt.

Nach Mitteilungen des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom, haben die Rindviehbestände im Laufe der

letzten 10 Jahre in Europa um 5 Mill., Nordamerika 12 1/2, Südamerika 12 1/2 und in Australien um 3 Mill. zugenommen. Schafe zeigen in Nordamerika 15 1/2, Südamerika 3 1/2, Australien 24 und Europa 8 1/2 Millionen Zunahme. Die Schweinebestände erhöhten sich in Europa um 7, Nordamerika 11, Südamerika 0,8 Mill.

Curajo wird im Herbst an 3 Abenden an der Wiener Hofoper gastieren; er erhält pro Abend 15 000 Kronen.

In Czernowitz, Bukowina, starb kürzlich Frau Eoß Verlovicz 103 Jahre alt; ihr im Alter von 102 Jahren stehender Gatte ist noch rüstig, das Ehepaar war 79 Jahre lang verheiratet. — In Warschau wurde ein Verein für Verbesserung der Frauenkleidung gegründet, dem bereits 150 Mitglieder angehören. Jedes Mitglied ist verpflichtet, auf jedweden Vogelschmuck auf seinen Gütern zu verzichten.

Feuilleton.

Eine Nacht mit Schlangen.

Ein abessinisches Reiseabenteuer.

Von Eduard Mygind (Athen).

Nach einem langen, heißen Tagesritt war ich gegen Abend auf der französischen Farm angekommen, deren Besitzer mich hatte einladen lassen, den Umweg nicht zu scheuen und ihm in seinem Blockhause einen Besuch abzustatten. Sein Besitztum, das eine der spärlich gesäten europäischen Ansiedelungen größeren Stiles im Reiche des Negus darstellt, liegt in einer der fruchtbarsten Gegenden des Landes unweit eines Nebenflusses des Sawasch und umfaßt, da es sich bis auf die Höhen zu beiden Seiten des Stromes hinaufzieht, die verschiedensten Bodenarten, ja weist sogar genügende Temperaturunterschiede auf, um den Anbau von Pflanzenarten zu ermöglichen, die man sonst auf einem verhältnismäßig so engen Raume nicht zusammen findet. Dementsprechend ist auch die Tierwelt mannigfaltig: europäische Haustiere und Geflügelarten gedeihen ebenso gut, wie Kamele und Strauße; im Dschungel, fünf oder sechs Kilometer von der Wohnung entfernt, kann man noch Löwen antreffen, und auf dem Grat des nächsten Berges jagt man den Rudu, den riesigen abessinischen Steinbock, während in den Niederungen Schlangen aller Art heimisch sind und die trüben Gewässer des Flusses einer Krokodileneri Unterschlupf bieten. Herr Dubois war mir mit einigen seiner Askar — Soldaten oder Dienern — entgegengeritten, aus Beforgnis, ich möchte in der waldbestandenen Steppe den Weg verfehlen, und hatte mich selbst in sein Königreich, wie er als starrer Royalist seinen Besitz nannte, geleitet. Im Hofe der eingezäunten Farm hatte er mich dann zwei Herren, vor mir angelangten Gästen, die eben vom Jagen zurückgekommen waren, vorgestellt, einem russischen Arzte und einem Beamten der englischen Gesandtschaft, die beide nach der Hauptstadt reisten. Also eventuelle Reisegefährten für mich. Wie es sich, ein Duzend Tagereisen von der Zivilisation entfernt, ganz von selbst macht, waren wir, noch ehe wir es uns auf der Veranda gemächlich gemacht hatten, rasch miteinander bekannt geworden, und jetzt saßen wir zu viert, Vertreter von vier verschiedenen Nationen, bei einem Glase von ungewöhnlich gutem Talla, einheimischem Biere aus gerösteter mit den Blättern der berauschenden Gescho-

Pflanze angelegter Gerste, zusammen und plauderten wie alte Bekannte. Unser Wirt zeigte sich als hervorragender Erzähler, wenn ich ihn auch stark im Verdacht habe, daß er einmal einen längeren Kursus in Jägerlatein durchgemacht hat.

„Es gibt wohl viele Schlangen hier?“ fragte ich und fügte hinzu, daß meine Mshkar während der Mittagsrast sich ihre Sandalen und Gamaschen umgebunden und als Grund für diese ungewohnte Maßregel ihre Furcht vor Schlangen angegeben hätten; tatsächlich hatte mein Pferd im hohen Grade mehrere Male einen plötzlichen Satz zur Seite gemacht, was die Leute mir durch das Ausschellen eines dieser wenig sympathischen Reptile erklärt hatten.

„Schlangen gibts genug hier,“ erwiderte Herr Dubois, „mehr als mir lieb ist; erst gestern Nacht haben sie mir eine Bruthenne aus dem Hühnerhause weggeholt.“

„Kommen sie denn so nahe an die menschlichen Wohnungen heran?“ fragte der russische Arzt, der, wie ich schon erkannt hatte, ein Neuling in der Wildnis war und den die Erwähnung der Jagdabenteurer unseres Wirts bereits in nervöse Aufregung versetzt hatte.

„So nahe?“ wiederholte dieser. „Seien Sie zufrieden, wenn Sie nicht diese Nacht beim Mondschein so eine kriechende Bestie sich auf Ihrem Bett eine Schlafgelegenheit aussuchen sehen. Das ist schon passiert — mir selbst, ein- oder zweimal. Natürlich gibt es manche giftige unter ihnen und besonders um diese Jahreszeit ist der Biß aller mehr oder weniger gefährlich. Da muß man auf sein gutes Glück vertrauen. Doch lassen wir die Schlangen jetzt in Frieden. Hier ein Glas Hennessy nach dem labbrigen abessinischen Geiß und dann zu Tisch! Gefund-heit! Doktor, und vergessen Sie das dünne Gewürm!“

Wir stießen an und hatten bald in den Gefäßen, die der schwarze Koch uns vorsetzte, die ekle Kriechtiere vergessen — wir anderen wenigstens, mit Ausnahme des armen Doktors, der von Zeit zu Zeit scheu auf den Erdboden blickte, als erwarte er von irgendeiner Seite her einen der gefürchteten Leiber sich heranschlingeln zu sehen, und ich fürchte sehr, daß er weder dem Büchshummer, noch dem eben geschossenen jungen Perlhuhn, noch auch dem Bordeaux volle Ehre angetan hat. Wir hatten uns unauffällig verständigt, nicht wieder auf das Schlangenthema zurückzukommen, um unserem Reisekameraden keine schlaflose Nacht zu bereiten und wären auch stille geblieben, wenn er nicht selber nach dem Essen bei Kaffee und Pfeife wieder davon angefangen hätte.

Wo er schlafen würde? Ob sich schon Schlangen in die Veranda hinaufgewagt hätten? Ob ein angezündetes Licht sie nicht verschrecke? Wo die Hunde sich des Nachts aufhielten? So jagte eine Frage die andere. Um den armen Mann zu beruhigen und uns anderen die recht nötige Rast zu verschaffen, gab unser Wirt einem seiner Leute Befehl, die Nacht über auf der Veranda, wo später auch unsere Feldbetten aufgestellt werden sollten, Wache zu halten und etwa sich zeigende Exemplare der gefürchteten Reptile zu verschrecken.

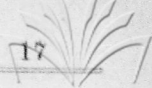
Wir warfen uns halbangekleidet auf unsere Betten und deckten uns mit den Regenröcken zu, die wir während einiger Schauer beim Herreiten übergeworfen hatten. Die Lichter blieben, da der Mond nicht aufgegangen war, auf den Wunsch des Doktors brennen, wiewohl ich stark dagegen protestierte, da ich die Gewohnheit habe, im Dunkeln zu schlafen. War es nun

der ungewohnte Kerzenschein oder war es die schwüle, gewitter-schwangere Luft, genug, ich konnte nicht einschlafen, sondern wälzte mich ruhelos von einer Seite auf die andere. So mochte eine Stunde vergangen sein, als ich plötzlich, bei einem neuen Herumdrehen, von der reißiggedeckten Veranda, nicht weit von unseren Betten entfernt, ein Etwas niederbammeln sah, das einem herabgebogenen Ast oder Zweig ähnelte und was ich früher sicherlich nicht bemerkt hatte. Jetzt bewegte sich das Ding — ließ sich weiter heruntergleiten, — kein Zweifel: eine Schlange! Ich rief halblaut den Schwarzen — keine Antwort; als ich mich aus dem Bett herausbeugte, erblickte ich ihn auf einem Lehn-sessel, zusammengerollt wie ein Igel, fest eingeschlafen. Ein nochmaliger Anruf vermochte ebensowenig ihn zu erwecken, dafür zeigte sich sein Herr weniger harthörig.

„Was gibts?“ vernahm ich ihn hinter seinem Windschirme hervor. Ich gab ihm mit gedämpfter Stimme die nötige Aufklärung. Herr Dubois murmelte einen Fluch, dann stand er auf und schlich an meinem Lager vorbei. Gleich darauf erkante ein dumpfer Schlag, etwa wie wenn man auf einen Sack schlägt, ihm folgte der Fall eines weichen nicht sehr gewichtigen Körpers, dann durchschwirrte die Luft ein nochmaliger kräftiger, halblauter Fluch und gleichzeitig ein unterdrückter Schmerzensschrei. Leise lachend schritt der Farmer wieder an mir vorüber und raunte mir zu:

„Das wär' getan! Die Schlange wird nicht wieder klettern, und der Schwarze wird nicht wieder schlafen.“

Zu der letzteren Annahme täuschte er sich nun freilich: ich glaube, daß, wenn ein Abessinier — oder richtiger gesagt, ein Galla oder Somali, denn diesen Stämmen gehören die meisten Mshkar an — auch weiß, daß sein Leben von seiner Wachsamkeit abhängt, er sich dennoch unbekümmert dem Schlafe hingeben wird, weil er in geradezu kindlicher Naivität immer annimmt, daß irgend jemand, es sei nun einer seiner Kameraden, sei es ein zufällig vorbeiziehender Wanderer oder auch sein Herr selbst doch sicher wach sein werden, wenn wirklich Gefahr droht. Ich konstatierte also bald, daß unser „Wächter“ wieder süß eingeschlafen war und versuchte nun meinerseits verschiedentlich, in den gleichen Zustand zu gelangen. Die Lichter waren herabgebrannt und der Mond noch nicht aufgegangen, also die geeignete Zeit, wenn ich auch im geheimen den Gedanken an einen etwaigen abermaligen Schlangenbesuch durchaus nicht sympathisch fand — man kann ja nie wissen — und ich konnte ganz und gut das berühmte Wort jenes Irländers begreifen, der da meinte, es wäre doch recht unangenehm, wenn man eines Morgens beim Erwachen sich selber tot fände! Ähnliche Gedanken mochten unserem Wirt durch den Kopf gehen, denn ich merkte beim plötzlichen Aufglimmen eines Streichholzes, daß er sich seine Pfeife angezündet hatte. Ich tat ein gleiches und folgte mit den Augen den feinen Rauchwolken, die von dem leisen Nachtwinde getrieben, sich über die Lagerstätten des Russen und des Engländers weg nach dem Tische zu bewegten, an dem wir gesessen hatten. Da plötzlich — was war denn das? Was bewegte sich undeutlich sichtbar im Dämmerlicht, das der Vorbote des hinter den Höhen aufgehenden Mondes war, in unhörbaren, gleitenden Windungen vom Tische über einen Korbstuhl mit den Kleidern des Engländers hinweg direkt auf dessen Lager zu? Der Atem stockte mir — kein Zweifel: dieser dunkle sich langsam vorwärtschiebende Gegenstand war kein Phantastiegebilde, dem



nur der zitternde Rauch meiner Pfeife und das schwankende Aufklappen der letzten herabenden Kerze Bewegung verließen, — nein, das was sich jetzt langsam in dehnbarer Biegsamkeit auf das Bett unseres Schlafgefährten hinüberzog, das war eines jener gefürchteten Reptile, von denen ein anderes keine fünf Schritt weiter tot am Boden lag!

Ich rieb mir die Augen, um ganz sicher zu sein; dann rief ich leise Herrn Dubois, der in aller Ruhe seine Pfeife weiter rauchte und dabei das Leopardenbaby, das sein Lager mit ihm teilte, hätschelte, wie ich dem behaglichen Wurren des kleinen Tieres entnehmen konnte.

Schon wieder eine?" gab er ebenso leise zurück.

„Ja, auf dem Bett des Engländers.“

„O!“ Wieder folgte der beliebte Fluch; dann hörte ich ihn sich ankleiden; gleich darauf kam er hervor, von Kopf bis zu Fuß in Leder eingehüllt: Wams, Hosen, Stiefel, Handschuhe, alles war kunstlos aus rohgegerbter Ochsenhaut gefertigt; in der einen Hand trug er das Leopardenjunge, in der anderen einen Knüttel. In der Zwischenzeit hatte die Schlange ihren Weg an das Fußende des Bettes gemacht, in dem der Engländer den festen Schlaf des Gerechten oder in diesem Falle des übermüdeten Jägers schlief, und war gerade im Begriff, sich dort zur Nachtruhe zusammenrollen, als die Erscheinung des Hauptbesizers sie störte. Augenblicklich erhob sie zischend Kopf und Vorderteil, bereit zum Angriff oder Verteidigung. Langsam und behutsam näherte sich Dubois dem Tiere und schleuderte ihm auf drei oder vier Schritt Entfernung die fauchende Kage auf den Leib. Was in den nächsten Sekunden geschah, spielte sich rascher ab, als man es erzählen kann: Leopard und Schlange waren nur ein zischender, kreischender Knäuel, der sich in konvulsivischen Zuckungen am Boden wälzte, der Engländer saß — ja saß bewegungslos, verständnislos mit seinen langen Beinen daneben — wie er auf den Boden gekommen ist, ist mir noch heute ein Rätsel — und Dr. Katarow stand urplötzlich ganz aufrecht in seinem Bett und führte wilde Stöße mit seinen unteren Extremitäten gegen einen unsichtbaren Feind aus, während er unaußhörlich schrie: „Eine Schlange, eine Schlange!“ Ebenso unvermittelt rasch erschienen die Jagdhunde des Hausherrn auf der Szene, die aus ihrem Gelaß, in das sie gerade wegen der Schlangengefahr über Nacht eingesperrt gehalten werden, ausgebrochen waren und die Diener. Dieser Übermacht gegenüber hielt es die Schlange, die von ihrem kleinen Feinde übel zugerichtet worden war, für das beste, die Flucht zu ergreifen, und sie tat dies mit einer Plötzlichkeit und Schnelligkeit, wie ich dies bei einem Kriechtiere nie für möglich gehalten hätte — zwei oder drei sprungartige Wendungen und sie war am Lattenwerk, das die Veranda einfaßte, in der Tiefe verschwunden. Der tapfere kleine Leopard hatte einige Bisse davongetragen und beklagte sich jämmerlich über diese Störung seiner Nachtruhe — ob sie seinem jungen Leben ein Ziel setzen würde, darüber wagte unser Wirt sich noch nicht auszusprechen; gewöhnlich, so meinte er, seien diese Tiere immun oder erholten sich doch nach kürzerem oder längerem Unwohlsein; das hänge natürlich viel von dem Grade der Giftigkeit des Bisses ab, die wiederum nach dem Alter und Geschlecht der Schlange und der Jahreszeit verschieden sei.

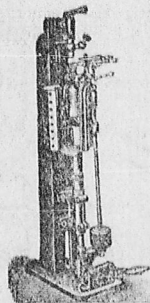
Von der Firma:

Hugo Mosblech, Cöln—Ehrenfeld

Abt. I Maschinenfabrik,

Abt. II Fruchtstapfmaschine und Essenzfabrik mit Dampftrieb,

welche als Spezialität alle zur Herstellung alkoholfreier, kohlensaurer Getränke dienenden Apparate und Bedarfsartikel fabriziert, wird von denselben ein patentierter Abfüllapparat gebaut, der ein bequemes Abfüllen und selbsttätiges Verschließen der benannten Gebelverschlußflaschen bewirkt. Bisher mußten die Flaschen nach erfolgter Füllung aus dem Apparat genommen und dann mit der Hand verschlossen werden, wobei selbst bei größter Geschicklichkeit stets mit Verlust an Getränken zu rechnen war und ferner wurden die Flaschen ungleich gefüllt. Sehr umständlich und zeitraubend war auch bei diesen Systemen, daß die Flaschenstellvorrichtung je nach der Größe der Flaschen bald hoch, bald niedrig geschraubt werden mußte. Diese Nebelstände sind nun bei dem umstehend abgebildeten „Triumph-“



Füller in vollkommener Weise, wie nachstehend ausgeführt werden soll, beseitigt. Die Flaschen werden beim „Triumph-Füller“ wie Figura zeigt, eingehändigelt, wodurch man von dem Größenschied gänzlich unabhängig wird. Das Füllen vollzieht sich durch einen einfachen Handgriff und wird alsdann von dem Apparat beim Loslassen des Tritthebels der Verschlußdeckel selbsttätig aufgelegt und festgehalten, sodas nur noch der Drahthebel anzuziehen bleibt. Die Flasche wird dann fertig geschlossen aus dem Apparat genommen und ist ein Verlust an Getränken vollständig ausgeschlossen, was weiter eine stets einheitliche Füllung der Flasche gewährleistet. Die Arbeitsweise ist demnach die denkbar bequemste und bietet vor allen Dingen den Vorteil, das zum Füllen der Getränke auch ungeübte Leute herangezogen werden können, was für die Aufrechthaltung eines Flotten Betriebes unter Umständen von größter Bedeutung ist.

Der Fabrikant versendet ausführliche Beschreibung, Kataloge etc. an Interessenten kostenfrei.

Stoewer-Motorwagen.

Nach einer alten Sage haben die unterirdischen Werkstätten des Vulkan im Kaukasus gelegen. Wenn man in Deutschland von den Werkhütten des „Vulkan“ spricht, so denkt man gewöhnlich an die große Schiffswerft dieses Namens, welche sich in der schönen pommerischen Hauptstadt Stettin befindet, dort wo sich die Oder in's Meer ergießt.

Stettin ist eine alte Handelsstadt, nicht allein bedeutend für den Seeverkehr mit Rußland, sondern auch für den deutschen Warenanstrich mit der ganzen Welt. Seine Industrie ist reich entwickelt und ihre Produkte finden den Weg nach allen Ländern der Erde. Dies ist namentlich mit den vorzüglichen Motorwagen der Stettiner Firma Gebrüder Stoewer der Fall, die sich überall da, wo Automobile verkehren können, der größten Beliebtheit erfreuen.

Die Fabrik der Gebrüder Stoewer war eine der ersten, welche in Deutschland die Erzeugung von Kraftfahrzeugen aufgenommen hat und dank ihres nimmer rastenden Fleißes, sowie ihrer soliden, aber dennoch fortschrittlichen Geschäftsbegründung, hat sie gegenwärtig ihr Produkt auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht, die kaum übertroffen werden kann.

Stoewer-Automobile sind heute in Rußland zahlreich vertreten und es werden deren immer mehr eingeführt, Touren-

wagen sowohl wie Lastfahrzeuge und Omnibusse. Hervorragende Konstruktion, geübte Arbeit, hohe Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit sind neben billigem Preise und geringen Betriebskosten die Hauptkennzeichen der Stoewer-Motorwagen.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 14 Seite 7, 17. Zeile von oben muß es statt: uns die Bestimmung geben heißen: nur die Bestimmung geben. In der 21. Zeile anstatt: Vereinbarungen — Vertauschungen. In Zeile 30 anstatt: irreguläre Handlungen — die Frage irregulärer Handlungen.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgebeten: Zum zweiten und drittenmal: Adolf Ludsenel mit Rosa Rosenthal, beide aus Autais. Zum erstenmal: Adolf Bollner mit Wilhelmine Schott.

Getauft: Wilhelm Sift.

Gestorben: Johann Bizowitsky, Kaufmann, 57 Jahre alt; der Gymnasiallehrer, Staatsrat, Arthur Meder, 57 Jahre alt; Frau Sophie Maier, geb. Otto, 57 Jahre alt.

b) Katharinenfeld.

Aufgebeten: Immanuel Meiser mit Lydia Köhringer; Karl Boes mit Lydia Meiser.

Gestorben: Viktor Krohmer, 8 Monate alt.

c) Waku.

Aufgebeten: Zum erstenmal: Kasimir Stanislaw Selinsky mit Anna Christine Werth.

Getauft: Friedrich Flehming.

Lustige Ecke.

Gemüthlich. Am Mitternacht weckt Frau Langhand ihren Mann: „Schnell, schnell... ich glaube, da ist ein Dieb, der Deine Tasche ausleert!“ — „Was machst?“ erwidert der Gatte ganz ruhig, „es ist doch unerlei, ob der es tut, oder du.“

Der Vadsch: „Sie sind Schauspieler, Herr Ernestin?“ — „Ja, ich bin Liebhaber.“ — „Ach, von wem denn?“

Die edle Seele. „Wie geht's?“ — „Schlecht. Sie wissen doch, daß ich neulich mein ganzes Vermögen auf meine Frau überschreiben ließ, damit meine Gläubiger nichts kriegen.“ — „So — und?“ — „Jetzt nimmt meine Frau mein ganzes Vermögen und sagt, sie will mit einem Mann, der seine Gläubiger betrügt, nicht mehr zusammen leben.“

Der Professor auf der Hochzeitsreise. „Aber, Mensch, du bist ja allein! Wo hast Du denn Deine junge Frau gelassen?“ Professor (sich erschreckt umschauend): „Ach Gott, die habe ich in Gedanken wohl irgendwo stehen lassen!“

Zeitgemäß: „Wozu quälen sich die Menschen so mit der Erfindung von Luftschiffen?“ — „Wahrscheinlich um in Zukunft besser Luftschiffen bauen zu können.“

Aus der Berliner Bettlerkunst. „Schenk mir ne Kleinigkeit,“ sagt dem öffnenden Hausherrn ein kräftiger Bettler, „ich hab schon seit drei Tagen gar nichts gegessen.“

Hausherr: „Hier haben Sie was. Da fällt mir ein, einer meiner Arbeiter ist gestern abgegangen, Sie könnten sofort seine Stelle übernehmen.“
Bettler: „Wo werde ich denn! Wenn ich arbeiten dhuß, denn kann ich doch nich betteln jehn!“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosker.

Tiflis, Welfaminowskaja Nr. 16, Qu. 6.

Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Hein.

Die Kaukasische pharmazeutische Handelsgesellschaft

bringt den geehrten Kunden hiermit zur Anzeige, daß die
Detail-Abteilung

auf dem Michael-Prospekt, neben dem Sommerlokal des Tifliser Klubs — am 28. März nach dem

Michael-Prosp. № 106, Haus Rooks, gegenüber Hotel „Wetzel“ verlegt worden ist.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten.

Zentrum der Stadt. Grafskaja 5, I Treppe.

Es wird zum sofortigen Antritt gesucht:

Setzerlehrling,

der deutschen und russischen Sprache in Wort und Schrift möglichst mächtig. Näheres in der Redaktion der „Kauk. Post“ zu erfahren.

Doktor G. N. Magakjan.

Innere und Kinderkrankheiten. Spezialist für Erkrankungen des Magens und der Därme. Empfangsstunden von 10—11 Uhr morgens (Kinderkrankheiten) und von 5—7 Uhr abends (Allgemeinerkrankungen).

Michael-Prospekt, Nr. 36.

52—22

Telephon Nr. 388.

Entbindungs-Anstalt

von Frau **M. I. Krämer** (früher **R. S. Krinskaja**)

Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 14 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—22

Bitten auszuschneiden!

EINE TASSE

Bitten auszuschneiden!



Zum Vergleich beim Einkauf des echten
VAN HOUTENS CACAO.

VAN HOUTENS CACAO

ist ohne Zweifel das beste und leichtverdaulichste FRÜHSTÜCK.

100 Tassen aus 1 Pfunde.

Überall zu haben.

Vermeldet Nachahmungen.

Alleinige Fabrikanten:
C. J. Van Houten & Zoon,
Weesp (Holland).



Zum Vergleich beim Einkauf des echten
VAN HOUTENS CACAO.

Hauptniederlage: **Hoerberth von Schwarzthal & Co., Odessa.**

КОФЕ ЭЙНЕМЪ

СЪ ДАВНИХЪ ВРЕМЕНЪ
СЛАВИТСЯ
ВКУСОМЪ И АРОМАТОМЪ.



51600 12-8

Ваку

Deutsches Restaurant
„Chutorok“

Ecke Gortschalowskaja u. Kontrollgasse.
Stets frische Provision. Billige Preise.
Inhaber: **Oganow.**



Gut lohnende Beschäftigung u. schönen Gewinn

das ganze Jahr hindurch, ohne großes Kapital, bietet die Verarbeitung des Sandes zu Dachziegeln und Bausteinen mittels guten und praktischen Maschinen u. Formen, wie sie die Fabrik G. Schütze, Gisleben in unübertroffener solider Ausführung zu mäßigen Preisen liefert.

Auskauf bereitwilligt durch Ingenieur Schiffer, Noworossisk, (O. A. Шафферу, Портъ-Новороссійскъ).
Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine, Platten, Fliesen, Röhren. 52-11

Patente etc.

besorgt und verwertet

Bremer Patent-Gesellschaft.

m. beschr. Haftung, Bremen 40.
Verlag: Der deutsche Erfinderfreund.
Kulante Zahlungsweise. Billige Preise.

00-25

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer..

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern). 52-11

C. LUCKE

Maschinenfabrik, Eilenburg K 128,

bei Leipzig.

Kalksandstein-Anlagen. | Cement-Dachziegel-Anlagen.
Granitoidplatten-Anlagen. | Schlackenstein-Anlagen.

Pressen und alle Hilfsmaschinen für die gesamte Kunststein-Industrie.

Kollergänge. Kugelmühlen, Mischmaschinen, Schleifmaschinen, Messing-Füllschablonen.

Rohcement-Pressen.

Rohrformen zur Herstellung von Cement-Röhren.

NEU! Verfahren zur Erzeugung von Hochglanz-Cement-Platten. **NEU!**

35-jährige Erfahrung.

Viele Patente und Gebrauchsmuster.

Fabrikanlagepläne und Fabrikations-Anleitungen **kostenfrei.**

0-25

H. HORNIG, OPTIKER.

Aeltestes Fachgeschäft am Platze; gegründet 1873.
Fistis, Golewin-Propf., gegenüber dem I. klass. Gymnasium.

Alle Fach-Neuheiten stets auf Lager!



Spezial **Augenläser** nach ärztlicher Vorschrift. Brillen u. Linsen in jeder Ausführung mit nur Ia Gläsern genauester Schleifart. Barometer, Thermometer, etc. genau geprüft. Theater-Gläser, Feldstecher und Prismen-Binocle von Bush, Goerz, Zeiss u. a. m.

Auswärtige Bestellungen finden sofortige Erledigung.

Mässige Preise!

0-19



STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Vertreter der Werke:

Fried. Krupp, Aktien-Gesellschaft Grusonwerk, Magdeburg-Buckau.

Für den ganzen Kaukasus, Transkaukasien und Transkaspien.

Zerkleinerungs-Maschinen jeder Art für verschiedene Zwecke, Maschinen zur Delgewinnung und Delfuchen-Vermahlung, Baumwoll-Ballenpress-Anlagen, Erzaufbereitungs-Maschinen und Hütten-Anlagen, Maschinen zur mechanischen Metallverarbeitung, Krane jeder Art, Hebewerkzeuge, Winden etc. etc. etc.

Ruston, Proctor & Co., Ltd., Lincoln (England).

Rohnaphta-, Kerosin-, Gas-Motore, kombinierte Gas-Naphta-Motoren, Dampfmaschinen, Lokomobilen, Irrigations-Anlagen, Dreschmaschinen etc. etc. etc.

Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorf.

Schmiedeeiserne, geschweißte Fässer mit Hohlreifen zum Transport von Naphta, Del, Benzin etc. etc. in verschiedenen Größen verzinkt und nicht verzinkt.

Lummus Cotton Gin Co., Columbus (Amerika).

Baumwoll-Reinigungsmaschinen jeglicher Art, Gins, Linters etc. Einrichtung completer Baumwoll-Reinigungsfabriken.

Prospekte und Kostenanschläge jederzeit auf Verlangen.

00—7

E. Tillmanns & Co., Baku.

Beständiges Lager von Blechen aller Art, Sorteneisen, Dachblechen, Gas-, Naphta, Bohr- und Kesselrohren, Stahlmuffenrohren für Wasserleitungen, Petroleum-Glühlampen Simplex und Automat von 1200, 1000, 750 und 500 Kerzen Leuchtstärke.

Technische Abteilung: Stationäre und lokomobile Naphthamotoren „Bolinder“, Pumpen „Otto Schwade“, Dynamomaschinen, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Lokomobilen, Bohrgestänge aller Art, Stahl- und Eisenguss, Kesselarbeiten, Installation von Pumpstationen und Wasserleitungen.

52—3

Der Sieg über alle

Schreibmaschinen mit sichtbarer Schrift gehört der Schreibmaschine

„UNDERWOOD“

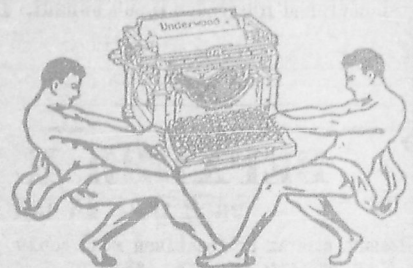
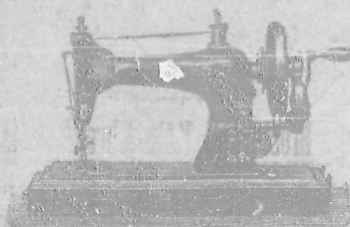
Vertreter für den ganzen Kaukasus

T. I. MULARSKY,

Tiflis, Stabnaja № 6.

Nähmaschinen: System Singer aus den Fabriken Kayser, Keller und Raumann. Preis von 25 bis 60 Rbl. bei 3 jähr. Garantie.

Alle Zubehörteile befinden sich ständig am Lager. 25—15





1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

GUMMI-EQUIPAGEN-REIFEN,

Automobil-Pneumatic-Reifen „Almas“ (rote)

PNEUMATIC-REIFEN FÜR VELOCIPEDES,

Vollgummi-Reifen für Automobil-Omnibusse.

Die Qualität der Gummireifen der Gesellschaft „Prowodnik“ ist durch langjährige Erfahrung und beständige Verbesserung auf diesem Gebiete auf eine Höhe gelangt, die von keinem in- und ausländischen Fabrikate erreicht wird. Hiervon zeugt nicht nur die grosse Nachfrage von seiten inländischer Konsumenten, sondern hauptsächlich der bedeutende Versand der Reifen ins Ausland.



